

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.
Einschließlich 5 Heller Porto

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion u. Verwaltung: Prag II, Trifajants 16 • Telefon: 20793, 31469, Nachred. (ab 21 Uhr): 33536 • Postamt: 57344

13. Jahrgang.

Sonntag, 16. Juli 1933

Nr. 164.

Zwanzig Genossen zu Tode gefoltert. In einer einzigen Nacht in Köpenick.

Die „Arbeiterzeitung“ veröffentlicht folgenden Bericht aus Deutschland über die grauenvolle Nacht von Köpenick:

In der Nacht vom 21. zum 22. Juni hat die SA in Köpenick mehr als zwanzig Männer zu Tode gefoltert.

Den 23jährigen Jungen, den Sohn des Gewerkschaftssekretärs Schmaus, der sich mit der Waffe in der Hand gegen die Mörder zur Wehr gesetzt hat, gegen Verbrecher, die um Mitternacht die Haustür einschlugen und mit dem Revolver auf ihn losstürzten, haben sie niedergeschlagen. Sie traten ihm mit ihren Stiefeln ins Gesicht, trampelten auf seinem Leib herum, dann warfen sie den schon halb Toten gefesselt in den Wagen.

In einer Zelle des Polizeipräsidiums haben sie ihn erschossen. Auf dem großen Wegweiser in Köpenick hat die SA einen Zettel angebracht: Anton Schmaus wurde standrechtlich erschossen.

Dem alten Schmaus zerbrachen die Bestien mit Eisenstangen die Knochen und hängten den Toten auf. „Selbstmord.“

Was in dieser Nacht in der Köpenicker SA-Kaserne geschah, ist so unbeschreiblich grauhaft, daß die paar, die mit dem Leben davonkamen, heute noch nicht darüber sprechen können. Auf dem Korridor standen große Blutlachen, Blut an den Wänden. Damit das Schreien der Gefolterten nicht so gehört werde, ließ die SA die Motorräder rattern. Siebzugjährige wurden niedergelassen, mit dem Kopf an die Wand geschlagen. Den Gefangenen rissen die Folterknechte büschelweise die Haare aus. Johannes Stelling wurden sämtliche Finger zerbrochen. Das Gesicht war bis zur Unkenntlichkeit entstell.

Den Tod mit seiner Leiche hat man an der Köpenicker Schleuse aufgefischt. Die Leichen von Paul von Essen und Eigendorf trieb die Spree bei Mendenloshof in der Nähe von Grünau an. Den verstümmelten Paul Pohle fand man, an einem Baum hängend, im Wald von Schwöblich. Vier Kommunisten starben den qualvollen Opiertod im Köpenicker Krankenhaus.

Seit drei Wochen werden noch immer zwölf Arbeiter aus Köpenick und Friedrichshagen, die in der Mordnacht von der SA verschleppt wurden, vermisst.

Der Führer der Köpenicker Mörder, Scharfich, ist zur Belohnung zum Organisationswart ernannt worden....

Ernstere Auseinandersetzungen auf dem französischen Parteitag.

Paris, 15. Juli. In einer anstürmischen Zwischenfälle reicher Atmosphäre haben die Beratungen des sozialistischen Parteitages heute ihre Fortsetzung gefunden und in einem großangelegten Redebüchlein über die Haltung der sozialistischen Kammerfraktion zwischen den Vertretern des rechten Flügels — Renaudel, Marquet — und den Vertretern der Linken und des Zentrums der Partei — Leon Blum, Paul Faure und Thromski — ihren Höhepunkt erreicht. Angesichts der Entschlossenheit der marxistischen Richtung, die auf dem Parteitag über die absolute Mehrheit verfügt, den Vertretern der Richtung Renaudels, die die Mehrheit in der sozialistischen Kammerfraktion bildet, eine Rüge zu erteilen oder zumindest das Bedauern über die Haltung der sozialistischen Kammerfraktion in den letzten Tagen zum Ausdruck zu bringen, forderte Renaudel und Marquet die Mehrheit des Parteitages ein letztes Mal zur Versöhnung auf, um die einheitliche Geschlossenheit der Partei zu erhalten. Zu diesem Zwecke schlugen Renaudel und Marquet eine Entschließung vor, die jede Aussprache über die Haltung der sozialistischen Kammerfraktion in der Vergangenheit als zwecklos auszu-

schalten und den Parteitag auffordert, für die Zukunft einvernehmlich ein Kompromiß auszuarbeiten. Diesem Antrage widerstrebten sich in scharfer Weise nicht nur die Vertreter des linken Flügels Paul Faure und Thromski, sondern auch Leon Blum, Blum und Braque brachten einen Antrag ein, der die Souveränität des Parteitages betont und erklärt, daß alle Mitglieder und Fraktionen der Partei sich den Entscheidungen des Parteitages, wie immer sie ausfallen mögen, zu beugen haben. Dieser Antrag wurde mit 337 gegen 22 Stimmen bei 662 Stimmenthaltungen angenommen. Sodann wurde ein Antrag Renaudels, der für die sozialistische Kammerfraktion in der Zukunft die notwendige Aktionsfreiheit und Selbständigkeit verlangt, mit 256 Stimmen gegen 815 Stimmen bei 692 Stimmenthaltungen abgelehnt.

Das Ergebnis des Parteitages scheint bereits erkennbar. Es dürfte wohl zu keiner völligen Einigung, aber bestimmt zu keiner Spaltung kommen. Hingegen ist mit dem Rücktritt einiger Abgeordneten zu rechnen.

Die Vorstandskonferenz der gemeinsamen Landeszentrale der Gewerkschaften über die Regelung der Arbeitslosenfürsorge.

Im Prager Gewerkschaftshaus fand gestern in Anwesenheit von 196 Delegierten eine Vorstandskonferenz der in der gemeinsamen Landeszentrale vereinigten deutschen und tschechischen Gewerkschaften statt. Der Zentralsekretär Gen. Zaherle erstattete den Bericht über die dringlichste Neuregelung der Arbeitslosenfürsorge und das Ergebnis der darüber geführten bisherigen Beratungen, an welchen Vertreter der gemeinsamen Landeszentrale teilnahmen.

Er stellte fest, daß nur über einige Fragen eine Einigung erzielt wurde, daß die Verhandlungen jedoch noch nicht beendet sind, da sehr wichtige Punkte sowohl im finanziellen als auch im verwaltungstechnischen Teil noch nicht geklärt sind; dazu gehören die Unterstützungssätze, das Ausmaß des Staatsbeitrags, die Bedürftigkeitsprüfung und die gedachten Kontrollmaßnahmen. Ueber alle diese mit der Ar-

Steirische Sozialdemokraten überstimmen die Landesregierung.

Graz, 15. Juli. Der Landtag von Steiermark wurde heute einberufen, damit er das Gesetz über die Aufhebung der nationalsozialistischen Mandate genehmige. Die Vorlage wurde dem zuständigen Ausschusse zugewiesen, doch kam es nicht zu ihrer Erledigung, weil im weiteren Verlaufe der Sitzung nach einem Konflikt zwischen den Sozialdemokraten und dem Landeshauptmann Dr. Rintelen der Antrag auf Schluß der Landtagsitzung angenommen wurde. Für den Antrag stimmten die Sozialdemokraten, die Großdeutschen und der Heimatschutz, dagegen die Christlichsozialen und der Landbund.

Der Entschluß der Sozialdemokraten ist die Antwort auf das Kolportageverbot für den Grazer „Volkswillen“.

Mittenwald — nur ein Uebergriß der SA.

Innsbruck, 15. Juli. Zu dem bereits gemeldeten Zwischenfall in Mittenwald wird amtlich mitgeteilt: Der Leiter der österreichischen Gendarmen in Scharnig begab sich gestern nach Mittenwald, um den Zwischenfall zu untersuchen und womöglich beizulegen. Von bairischer Seite versicherte man, daß es sich um einen Uebergriß von SA-Männern handelte, der von Regierungsseite scharf mißbilligt werde. Nachdem auch das Versprechen abgegeben wurde, daß derartige Uebergriffe in Zukunft unterbleiben, nahm die österreichische Post- und Zollstelle ihren Dienst in Mittenwald wieder auf.

Wiener Bombenwerfer — Aufseher im Dachauer Konzentrationslager.

Wien, 15. Juli. Wie der „Abend“ meldet, hat einer der Urheber des Bombenattentats gegen das Juweliergeschäft Jutterweit im zwölften Bezirk, bei dem bekanntlich zwei Personen getötet wurden, August Rieger, an seine Verwandten in Steiermark dieser Tage eine Karte gerichtet, in der er mitteilt, daß er Aufseher im Konzentrationslager in Dachau geworden ist.

Nazi-Ehrenwort!

Salzburg, 15. Juli. Vor einiger Zeit ist in Salzburg der Hauptmann des Bundesheeres Langhans wegen seiner nationalsozialistischen Tätigkeit unter dem Verdachte des Hochverrats festgenommen, später jedoch gegen Selbstaussage, daß er die Stadt nicht verlassen werde, auf freien Fuß gesetzt worden. Langhans ist seit einigen Tagen aus Salzburg verschwunden und man vermutet, daß er nach Deutschland geflüchtet ist.

Die Handelsbilanz des I. Halbjahres 1933.

Geringes Aktivum von 16 Millionen.

Nach den Erhebungen des Statistischen Staatsamtes war der gesamte Außenhandel der Tschechoslowakei im Juni 1933 mit dem Betrage von 45,646.000 Kč passiv (gegenüber einem Passivum von 38,601.000 Kč im Juni 1932). Die Gesamteinfuhr betrug im Juni 1933: 502,558.000 Kč (Juni 1932: 638,355.000 Kč), die Gesamtausfuhr 456,912.000 Kč (Juni 1932: 599,754.000 Kč).

Für das erste Halbjahr 1933 ergibt sich folgendes Bild: Gesamteinfuhr 2,682,545.000 Kč (im ersten Halbjahr 1932: 3,956,356.000 Kč), Gesamtausfuhr 2,698,711.000 Kč (im ersten Halbjahr 1932: 3,731,110.000 Kč). Es ergibt sich also ein Rückgang des Außenhandels gegenüber dem ersten Halbjahr 1932 um 30,0 Prozent.

Während im ersten Halbjahr 1932 ein Passivum von 225,246.000 Kč vorhanden war, ist heute ein geringer Ausfuhrüberschuß von 16,166.000 Kč zu verzeichnen.

Arbeitsraub und Gelderpressung. Wenn die Reichsgewalten gleichschalten.

Berlin, im Juli. (Eigener Bericht.)

Zwanzig Millionen Reichsmark haben sie bis jetzt sich „für die nationale Arbeit“ spenden lassen. Das teilen die Nazis offiziell mit. Dabei verraten sie aber in einem Nebenjah, wie es gemacht wird: Die RSD in den Märktischen Elektrizitätswerken, Berlin hat 12.500 Mk. in diesen Fonds eingezahlt und diese Summe wird nachträglich gedeckt, indem sich die Belegschaft einem entsprechenden Lohnabzug „freiwillig“ unterwirft. Woher aber hatte die RSD die 12.500 Mk. zur Vorauszahlung? Aus ihrer Kasse sicher nicht, denn vor der Nachterschleiche war die RSD ja ein gar verborgen blühendes Pflänzchen. Aber welcher Kassenführer eines öffentlichen Betriebes wird heute noch wagen, sich einer Geldentnahme — natürlich gegen ordnungsmäßige Quittung — zu widersetzen, wenn die Nehmer solche sind, daß er von einer Weigerung mindestens Beurteilung, wenn nicht Existenzverlust, Verhaftung, Konzentrationslager, kurz die ganze Aufbauleiter, befürchten muß?

Unter dem gleichen würgenden Druck des drohenden Existenzverlustes stehen heute alle irgendwo Angestellten oder fest Beschäftigten. Sie wagen nicht, sich den Forderungen der Faschisten zu widersetzen, die überall im Betrieb in der verhassten, perverster Phantasie kranker Gehirne entsprungenen Uniform unter der Belegschaft sind. So geht man denn auch zur Zahlstelle hin und „bittet“, daß einem doch auch die zwei Prozent für die „nationale Arbeit“ ständig vom Lohn abgezogen werden möchten! Sind auch Löhne und Gehälter seit zweieinhalb Jahren immer wieder reduziert worden, dagegen Lebensmittel und auch schon Mieten gestiegen, drückten Lohnsteuer, Sozialabgaben u. v. a. auch vorher schon gerade genug — keiner wagt, die „freiwillige“ Zahlung dieser Zusatzlohnsteuer zu verweigern, denn lieber noch wenig Lohn als gar keinen!

Und wenn es noch bei dieser Reinhardtsteuer sein Bewenden hätte! Viele sind nach der Gleichschaltung aus den zwecklos gewordenen Gewerkschaften ausgetreten, aber nun, wo dort alles unter Lenkungslicht steht, wird kommandiert: Marsch hinein in die Gewerkschaften! Da würde es nichts nützen, sich auf Hitlers freisprechende Bortwürfe gegen den freigeberkschaftlichen Organisationszwang zu berufen, dem er als junger Bauhilfsarbeiter in Wien sich nicht fügen wollte, weil er doch als „Beamtensohn“ und — wenn auch überall abgewiesener — „Künstler“, sich zu gut dünkte, um mit den Proleten Kameradschaft zu schließen. Außerdem sollte er ja einem Kampfverband für proletarische Forderungen und gegen kapitalistische Ausbeutung beitreten und da gehörte er ja wirklich nicht hinein. Früh krümmt sich, was ein Selber werden will.

Heute sind nach mussolinischem Muster die Gewerkschaften ein Teil des Staatsorganismus, der wiederum nicht auf Selbstbestimmung und freier Unterordnung unter den Mehrheitswillen der Gesamtheit, sondern auf dem brutalsten Zwang einer Minderheit beruht, die sich als Herrenlaste dünkt und der noch genug Proleten als willfährige Knechte gegen ihre Klasse dienen.

Außer der Erpressung für eine nicht näher bezeichnete „nationale Arbeit“ gibt es Sammellisten für die „Opfer der Arbeit“, für die zu sorgen ja die Aufgabe jener Sozialversicherung ist, von der Bismarck einst gesagt hat, daß Deutschland sie nicht bekommen hätte, „wenn nicht die Sozialdemokratie wäre und eine Menge Leute, die sie fürchten“. Aber freilich, SA und SS kosten verdammt viel Geld, mehr als die geheimen

beitslosenfürsorge zusammenhängenden Fragen finden unausgesetzt Verhandlungen und Beratungen statt und die Konferenz konstatierte, daß Ministerpräsident Malypetr den Gewerkschaftsvertretern mehrfach zusagte, daß die Gewerkschaften vor der endgültigen Entscheidung der Regierung gehört werden würden.

Das deutsche Referat erstattete Gen. Macoun, worauf am Nachmittag die Debatte geführt wurde, in welcher 19 Redner, darunter die Genossen Roscher und Kaufmann sprachen.

In der Resolution, welche von der Konferenz angenommen wurde, wird der gemeinsamen Landeszentrale und den Unterhändlern das Vertrauen ausgedrückt und die Ueberzeugung ausgesprochen, daß bei der Entscheidung der Regierung auf die Anträge und Einwände der gemeinsamen Landeszentrale Rücksicht genommen werden wird.

Quellen hergeben und warum soll man da nicht Diejenigen zu einem ordentlichen Zuschuß zwingen, zu deren Niederhaltung man diese Terrortruppen braucht??

Um aber auch zu verhindern, daß man zu früh Illusionen mache, sei nicht verschwiegen, daß auf diese Sammellisten manchmal Beiträge gezeichnet werden, die zwei und mehr Tagelöhne erreichen und die gleichen Spender noch vor einem halben Jahr für die „Eiserne Front“ nicht entfernt übrig gehabt haben. Freilich drohte damals Keinem deswegen Existenzverlust!

Die nächste Schröpfung ist für die unerlässlich nötige Betriebs-Hakenkreuzfahne. Die darf beiseite nicht etwa aus Baumwolle oder selbst Schafwolle sein — nur seidene Fahnen für 60, 80 und 100 Mark dürfen angeschafft werden, womit offenbar „die Wirtschaft angelurbelt“ werden soll. Ist aber erst die Fahne angeschafft, so muß sie auch geweiht werden, was in einem Wirtschaftsgarten bei M-Musik und womöglich den himmlischen Worten des Engel, nämlich des Ober-Pg., vor sich geht, 1 Mk. Eintritt und auch sonst allerhand kostet. Nichtkommen wird vermerkt und „aufbauwillig“ behandelt. Dasselbe gilt aber auch von den Versammlungen und wenn es sogar 2 und 3 Mk. Eintritt kostet.

Wenn aber aus Zahlen geht, wird auch der Sanfteste leicht ungemütlich und so hört man es denn in der Tiefe schon ganz merklich grummeln und im engeren Kreise auch schon recht berlinisch meckern.

Man kann sich erst recht die Gefühle der vieljährigen Beamten großer öffentlicher Verwaltungen vorstellen, die unter „marxistischer“ nun davongejagter Leitung gestanden haben und die nun uniformierte SA-Leute anlernen müssen, die zum großen Teil überhaupt noch nicht oder aber nicht mit dem Federhalter gearbeitet und von den Dingen seine blasse Ahnung haben, mit deren Verwaltung sie nach selbstverständlichem Bestehen vor der gleichgeschalteten Prüfungskommission verortet werden sollen, während ihre Vorgänger, die nun ihre Verdränger anlernen müssen, dem traurigen Los pensionsberaubter Ruhestandler entgegenzusehen.

Ab und zu flattern immer wieder Gerüchte von einem Wiedererscheinen des „Vorwärts“ — natürlich als Nazi-Blatt — auf. So hieß es, daß beabsichtigt sei, die Berliner Ausgabe des „Völkischen Beobachter“ durch einen à la „Welt am Abend“ verfälschten „Vorwärts“ zu ersetzen und den unfagbar öden Hitler-Rosenberg-Monitor auf das Erscheinen in München zu beschränken. Ein solcher Plan würde allerdings beweisen, daß sich die Berliner Ausgabe nicht rentiert, was schon oft behauptet worden ist. Je gleichgeschalteter die Zeitungen, desto weniger werden sie gelesen. Der Berliner ist wirklich der Letzte, der sich seine Meinung vorzuschreiben und vorkauen läßt. Daran werden Braunauer, Bayer und Bolivianer nicht ändern!

An einen Herrn Richard Neumann, in Seilhennersdorf in Sachsen!

Offene Antwort auf einen geschlossenen Brief.

Von Ihnen, Herr Neumann, der Sie und Ihren Namen und Ihre Adresse verraten, ohne uns mitzuteilen, wer Sie sind (nämlich beruflich und politisch), erhielten wir gestern folgenden Brief, den wir samt der darauf zu erteilenden Antwort öffentlich erledigen wollen. Sie schreiben uns:

Richard Neumann, Seilhennersdorf, Sa., Rumburgerstr. 7. Den 12. Juli 1933.

Ich lese in der „Volkszeitung“, Ausgabe vom 11. ds., den Artikel „Mit Jangen gefoltert“. Ich wäre Ihnen sehr sehr dankbar, wenn Sie mir den Namen des betreffenden, dem diese Sache passiert sein soll, mitteilen würden und mir nähere, vor allen Dingen glaubwürdige Unterlagen schicken könnten. Ich würde bei der zuständigen Stelle für diesen Mann Genugtuung verschaffen.

Hierbei möchte ich allerdings eines besonders hervorheben: Bei uns in Sachsen ist ein Fall, wie Sie ihn hier in Ihrer Zeitung wiedergeben, noch nicht vorgekommen. Auch sind diese Sachen, die sonst im Ausland geschahen werden, pure Schwindl, und daß es andererseits im Ausland noch geistig hochstehende Leute gibt, die derartige Sachen verbreiten, zeugt ganz von ihrem Charakter. Diese Leute haben bestimmt vor sich viel weniger Achtung, als vor aller Menschheit.

Vielleicht ist es möglich, den Namen der hier in Frage kommenden Person, andererseits aber auch den Namen des betreffenden Lagerkommandanten festzustellen. Ich versichere jedenfalls, daß ich diese Sache bis ins kleinste klären lassen werde, sofern Sie mir genaue Namen angeben können. Ich werde Ihnen pünktlich von dem wahren Sachverhalt Nachricht geben.

Mit vorzüglicher Hochachtung (folgt Unterschrift.)

Auf diesen Brief nun, Herr Neumann, haben wir Ihnen folgendes zu antworten:

Der Artikel in unserer „Volkszeitung“, auf den Sie sich berufen und der gleichlautend in unserer gesamten sozialdemokratischen Presse erschienen ist, stammt, wie wir reproduzierend bemerken, aus der „Deutschen Freiheit“ und wurde unter anderem auch von der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ nachgedruckt. Es ist also dafür gesorgt worden, daß die geschilderte unmenschliche Folterung eines ruhigen Bürgers im Kölner Braunen Haus zumindest überall dort, wo die deutsche Junge nicht den Sonnen-Jangen ausgeliefert ist, bekannt, verurteilt und nicht vielem anderen dereinst geträcht wird. Mit Genugtuung erfahren wir durch Ihren Brief, Herr Neumann, daß, so wie wir es wünschen, die in Braunen Häusern verübte und von den braunen Zeitungen verschwiegene Schmach auch in Deutschland selbst bekannt wird. Hoffentlich bringen unsere Blätter auch weiter so wie bisher zu allen Neumännern im Reich! Aber hinwiderum dürfen Sie uns weder solche geistige Bescheidenheit noch solche gepfeilte Einsicht zumuten, wie Sie sie, Herr Neumann, an den Tag legen! Wir denken nämlich nicht daran, Ihnen den Namen des Gefolterten bekanntzugeben.

Denn das hieße, dafür sorgen, daß durch Ihre gleichen oder durch Schlimmere an Verwandten oder Freunden des Gefolterten, die sich noch in Ihrem sanften Reich befinden, sofort fürchterlichste, blutigste Rache geübt würde.

Oder haben Sie, Herr Neumann, der angeblich nichts davon weiß, daß in den Braunen Häusern und Konzentrationslagern Sachsens genau so gefoltert wird wie in den übrigen Freiwildstaaten des Deutschen Reiches — haben Sie etwa auch noch nicht erfahren, daß beispielsweise fünf Menschen als Geiseln festgehalten und zweifelslos gemartert werden, weil man sich an Philipp Scheidemann rächen will, zu welchem Zweck man den entscheidenden Passus des einzigen Artikels fälschte, den er bisher aus der Emigration geschrieben?

Sie wollen uns einreden, Herr Neumann, daß Sie den Namen des mit Jangen Gefolterten, den die Redakteure der „Deutschen Freiheit“ mit eigenen Augen gesehen haben, erfahren möchten und mühten, um „für“ ihn Genugtuung zu verschaffen? Sie wollen uns einreden, daß über Ihrem Seilhennersdorf in Sachsen der tiefste Frieden liegt? Gehen Sie doch in irgendeines Ihrer sächsischen Konzentrationslager, wo nach Hunnen-Auspruch doppelt so viele Gefangene sitzen als in dem für Sie etwas entlegenen Preußen, geben Sie zu einem der unzähligen Kollegen des von Ihnen gesuchten Kölner Lagerkommandanten — durchwegs geistig hochstehende Menschen — und Sie werden für „Sachen“ „glaubwürdige Unterlagen“ bekommen, daß Ihnen die Haare zu Berge stehen werden, falls Sie, Herr Neumann, nämlich nicht selber zu der neudeutschen Schenken- und Jangenbande gehören — eine Vermutung, die wir nicht ganz von der Hand weisen können, so lange Sie uns nicht glaubwürdige Unterlagen bringen, die das genaue Gegenteil beweisen. Bis dahin können wir naturgemäß auch nicht mit jener vorzüglichen Hochachtung zeichnen, mit der Sie Ihren Brief an uns schließen.

Es gärt im Dritten Reich.

Wir erhielten aus Deutschland auf Umwegen einen Brief, dem wir folgende bemerkenswerte Stellen entnehmen:

„Die Stimmung gegen das neue System wächst in den Reihen der Nazis. Auffallend ist die Meuterei im Arbeitsdienst. Die Arbeitslager des freiw. Arbeitsdienstes wurden in Nazihände überführt, der Erfolg an vielen Orten war Meuterei und Niederlegung der Arbeit. Jugendliche haben die Arbeit niedergelegt. Diese Erscheinung ist allgemein zu beobachten. Es gibt Arbeitslager, die nicht einmal soviel Jugendliche bekommen, als vorgesehen waren. Ist euch schon bekannt, daß SA unter dem Deckmantel der Reichswehr Übungen abhält — selbstverständlich in Reichswehruniform? Diese Feststellung konnte in Königstein (Sächsische Schweiz) gemacht werden. Daß der Arbeitsdienst immer mehr die Form der militärischen Ausbildung annimmt, dürfte ihr ja bereits wissen. Diese Ausbildung geht bis zum kleinen Maschinengewehr.“

Süddeutschland rüstet also zum Kriege. Ob das deutsche Volk aber ein kriegerisches Abenteuer mitmachen wird, ist heute bereits mehr als zweifelhaft.

Erziehung zur Manierlichkeit gegenüber der bürgerlichen Presse.

Berlin, 15. Juli. Der Reichsarbeitsminister hat an sämtliche Treuhänder der Arbeit folgendes Reichsdiensttelegramm gerichtet:

Reichsleitung der NSDAP hat Gauleiter und Gauzeitungen angewiesen, Boykottmaßnahmen und Zwangsandrohungen gegen bürgerliche Zeitungen zu unterlassen und alle in dieser Richtung ergangenen Aufrufe zurückzuziehen. Bitte Treuhänder an Durchführung dieser Maßnahme mitzuwirken.

Bankdirektoren, Fabrikanten, Kommerz-Magnaten

so sieht Hitlers „Generalrat der Wirtschaft“ aus!

Berlin, 15. Juli. Um bei den Arbeiten der Reichsregierung die Erfahrungen der praktischen Wirtschaft zu vertwerten, beruft der Reichskanzler einen Generalrat der Wirtschaft, dessen Mitglieder die Aufgabe haben, der Reichsregierung zur Beratung in allen wirtschaftlichen Fragen zur Verfügung zu stehen.

Der Generalrat der Wirtschaft tritt jeweils auf besondere Einladung zusammen. Der Reichskanzler hat zunächst folgende Herren in den Generalrat der Wirtschaft berufen: Herbert Baade, Domänenpächter (Berlin), Dr. Carl Bosh (Heidelberg), Ing. Eugen Böhlinger, Direktor der Magimillanhütte (Rosenberg, Oberpfalz), Generaldirektor August Diehm, deutsches Kalihyndat (Berlin), Bankier August von Find (München), Dr. Otto Chr. Fischer, Präsident des Zentralverbandes des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes (Berlin), Dr. Albert Hachelsberger, Fabrikbesitzer (Desslingen-Baden), Regierender Bürgermeister Trostmann (Hamburg), Dr. G. Krupp von Bohlen und Halbach (Essen), preussischer Staatsrat Dr. Robert Leh, Führer der Deutschen Arbeitsfront (Berlin), Dr. Carl Luer, Handelskammerpräsident, Treuhänder der Arbeit (Frankfurt a. M.),

preussischer Staatsrat Friedrich Reinhardt, Bankdirektor (Berlin), Dr. Hermann Reichle, Führer des Landhandels und der landwirtschaftlichen Genossenschaften, Karl Freiherr von Schroeder, Handelskammerpräsident (Köln a. Rh.), Karl Friedrich von Siemens (Berlin), preussischer Staatsrat Dr. Friß Thyßen (Mühlheim a. R.), Generaldirektor Dr. Albert Vögler (Dortmund).

Zynismus der Raubmörder.

Berlin, 15. Juli. (Conti.) Wie das Geheimen Staatspolizeiamt mitteilt, sei „allgemein bekannt“, daß große Teile des früheren SPD-Vermögens teils ins Ausland, teils im Inlande verschoben worden sind, um dieses Vermögen dem staatlichen Zugriff zu entziehen. Die Bevölkerung Berlins wird aufgefordert, die Behörden bei der Vermittlung und Ueberführung dieses Vermögens der SPD in die öffentliche Hand zu unterstützen.

Die Sache mit Borris

Kriminalroman von Grete Hartwig

Alle Rechte vorbehalten

In wenigen Tagen mußte sie ja auf irgendeine Weise Nachricht von ihm erhalten, dann wollte sie die Wahrheit bekennen, die mit einem Schicksal ihre Unschuld enthüllen würde. Diese paar Tage hat sie ihm noch zum Opfer bringen. Im letzten Moment wollte sie nicht versagen in ihrer Freundschaft. In wenigen Tagen sollte sie sprechen!

Und Max! Wie recht hatte er doch gehabt, sie zu warnen, sich in die Sache mit Borris zu verstricken. Ob er sich nun wirklich von ihr wenden würde? Nein, er würde sie jetzt, da sie so unglücklich war, jetzt nicht im Stich lassen. Liebe konnte sich doch erst in den Tagen des Leidens beweisen. Er würde diese große Probe bestehen. Sie glaubte an ihn und das war ihr Halt in dieser bitteren Einsamkeit. Aber alles würde wieder aus werden, sie hatte ja nichts begangen, ihre ganze Schuld war Güte. Ob der Fremde nicht doch an Herzschlag gestorben war? Dann brauchte sie ja gar keine Erklärung abzugeben, dann erwies sich ihre Unschuld ganz von selbst. Warum sollte er denn eigentlich ermordet worden sein? Oder hatte er Selbstmord verübt? Vielleicht, wahrscheinlich sogar, war er ein politischer Verbrecher, die Polizei war ihm auf den Fersen, er rettete den Freund, gab ihm einen Pak vielleicht seinen eigenen und flüchtete dann ins Ausland.

So war es auch zu erklären, daß man keinerlei Papiere bei ihm gefunden hatte.

Lillian stand vor dem Untersuchungsrichter. „Wollen Sie mir also den Namen des Ermordeten nicht nennen?“

„Ich weiß es nicht. Der Brief an mich war mit H. G. unterzeichnet,“ sagte Lillian.

„Dann werde ich Ihnen den Namen nennen, vielleicht kommen dann noch andere Dinge in Ihr Gedächtnis zurück. Der Mann hieß Rene Gaubier.“

„Rene Gaubier?“

„Rene Gaubier, Franzose, geboren in Lyon, lebte in Paris, war achtundvierzig Jahre alt, Kaufmann und verheiratet.“

Lillian hörte und schwieg. Sie war erstaunt, daß es sich um einen Franzosen gehandelt habe, sie hatte eher einen Russen hinter ihm vermutet.

„Ich nehme an, daß Ihnen all dies bekannt ist. Jedenfalls wird es von Interesse für Sie sein, daß uns diese Dinge seit heute bekannt sind.“

Lillian schwieg.

„Auch wo der Mann abgestiegen war, wissen wir. Wollen Sie es vielleicht sagen?“

„Ich weiß es nicht.“

„So? Er wohnte im Grand-Hotel auf Zimmer Nr. 47. Sollte Ihnen das unbekannt sein?“

„Ja.“

Der Untersuchungsrichter sah ihr scharf in die Augen. „Er hatte am Nachmittag, etwa um sechs Uhr, ein telefonisches Gespräch mit einer Dame.“

„Ich habe mit ihm nicht gesprochen.“

„Das wird sich erweisen. Viele Damen wird der hier Ortsfremde nicht gekannt haben.“

„Ich kannte ihn nicht.“

„Seine Frau ist telephonisch verständlich. Sie wird vielleicht mehr wissen. Meinen Sie nicht?“

„Von mir kann sie nichts wissen.“

„Vielleicht finden sich Briefe von Ihnen in seinem Nachlaß vor?“

„Ich habe nie mit ihm korrespondiert.“

„Sie bleiben also dabei, von einem wildfremden Menschen eine Einladung zum Souper erhalten zu haben und dieser Einladung bedenkenlos gefolgt zu sein?“

„Ja, so war es.“

„Haben Sie sich schon öfter auf solche Abenteuer eingelassen?“

„Nein, es war das erstemal.“

„Aber Sie waren schon öfter mit „Weißen Hahn“?“

„Ja.“

„Mit wem?“

„Mit Kollegen.“

„Oft?“

„Zwei- oder dreimal.“

„Aber mit Kollegen?“

„Ach...“

„Auch mit...“

„Auch mit meinem Bräutigam.“

„So! Wer ist das?“

„Herr Max Pfeiler.“

„Wohnhaft?“

„Ruppstraße 4.“

„Sie haben einen Bräutigam und folgten trotzdem einer zweideutigen Einladung eines fremden Mannes?“

„Ja, ich...“

„Ihr Bräutigam wußte wohl nichts davon?“

„Nein.“

„Bei der Gelegenheit seiner Vernehmung wird er es allerdings von uns erfahren müssen.“

„Ja.“

„Oder hatten Sie bestimmte Gründe? Sie sprachen neulich von einem Geheimnis!“

„Darüber kann ich noch nicht sprechen.“

„Ist Ihnen klar, daß dieses Schweigen für Sie sehr verhängnisvoll werden kann?“

„Ich werde bald darüber sprechen.“

„Das verbietet die Akte der Indizien.“

„Meine Unschuld wird dann ganz klar sein.“

„Sie sind sehr optimistisch.“

„Ich bin unschuldig.“

„Können Sie irgend welche Menschen nominieren, die Sie durch eine Ausfrage entlasten oder

sonst irgendwie Licht in die Angelegenheit bringen könnten?“

„Der Portier des Theaters weiß, daß ein Dienstmann mir einen Brief brachte, meine Kellnerin Lu Lu hat den Dienstmann und den Brief gesehen.“

„Ich war an dem Abend des Verbrechens bis 9.30 Uhr im Theater, also zu einer Zeit, da der Mann bereits tot war.“

„Da irren Sie sich. Der Arzt hat konstatiert, daß der Tod erst knapp vor der Auffindung der Leiche eingetreten war. Also etwa um 21.50 Uhr. Da waren Sie bereits im Separee. Ferner ist einwandfrei festgestellt, daß der Mann vergiftet worden ist. So einwandfrei, daß von einer Obduktion der Leiche abgesehen werden kann. In einem der Gläser befand sich ein Rest des Giftes. Das Gift wird untersucht. Im anderen Glas befand sich nur ein reiner Rest von Champagner. Das war offenbar Ihr Glas.“

„Ich habe nicht getrunken.“

„Auch das wird sich erweisen. Die Fingerabdrücke am Glase sind abgenommen. Noch eine Frage...“

„Waren Sie je im Orient?“

„Nein.“

„Haben Sie nie eine größere Reise gemacht?“

„Nein. Ich war nur in Oesterreich, Deutschland, Dänemark und in der Schweiz.“

„Der hat Ihnen jemand von einer weiten Reise etwas mitgebracht?“

„Nein.“

„Ein Fläschchen orientalischen Parfüms vielleicht? Oder einen Talisman? Oder irgend etwas sonst?“

„Nein.“

„Der hatten Sie je die Bekanntschaft mit einem Zeeoffizier oder Kapitän oder Matrosen?“

„Nein.“

(Fortsetzung folgt.)

Abänderung des französischen Handelsvertrages.

Gebundene Zollsätze können geändert werden.

Prag, 15. Juli. Die Regierung unterbreitete den gesetzgebenden Körperschaften ein Zusatzabkommen zu dem in Paris am 12. Mai 1933 unterzeichneten tschechoslowakisch-französischen Handelsvertrag zur Beratung.

Durch dieses Abkommen erlangen beide Parteien eine gewisse zolltarifliche Freiheit in dem Sinne, daß sie die bisherigen gebundenen Zollsätze nach bloßer vorausgehender Mitteilung unter den im Zusatzabkommen angeführten Bedingungen und Modalitäten ändern können. Außerdem wird die Klausel über die Meistbegünstigung für Maßnahmen, die zum Schutze der heimischen Währung getroffen wurden, und für die Sonderabkommen eingeschränkt, die im Sinne der Empfehlungen der Konferenz von Stresa vereinbart wurden. Im übrigen bleibt der Handelsvertrag vom 2. Juli unverändert.

Das Zusatzabkommen trat am 10. Juli 1933 in provisorische Gültigkeit.

Reichskonferenz der österreichischen Gewerkschaften.

Wien, 15. Juli. Heute vormittags trat in Wien die österreichische Reichskonferenz der Gewerkschaftsorganisationen zusammen, auf der Genosse Dr. Bauer in seinem Referat einen großen Plan entwickelte, nach dem es seiner Meinung nach möglich wäre, in Oesterreich 200.000 Arbeitslose wieder in die Produktion einzuführen. Die Reichskonferenz nahm eine Resolution an, in der es heißt, daß die Wirtschaftskrise, die in Oesterreich durch die Politik des deutschen nationalen Faschismus ungemöhnlich verschärft wurde, nur durch Arbeitsbeschaffung und durch große öffentliche Bauten und Arbeiten bekämpft werden kann. Ferner sei es unerlässlich, eine Exportsteigerung durch Vorzugszölle anzustreben. Alle einseitigen wirtschaftlichen oder politischen Bindungen lehnt die Reichskonferenz als gefährlich ab. Die Voraussetzung einer engen wirtschaftlichen Verbindung mit allen Nachbarstaaten durch das System der Vorzugszölle müsse die politische Neutralisierung Oesterreichs sein. Die Resolution wiederholt ferner die Forderung der vierzigstündigen Arbeitswoche und die Ergreifung von Maßnahmen gegen Doppelverdiener.

Gandhi will verhandeln.

Poona, 15. Juli. (Reuter.) Gandhi ersuchte den indischen Vizekönig, ihm eine Zusammenkunft zu gewähren, wo es möglich wäre, die Umstände zu erörtern, unter denen es zwischen dem Allindischen Kongress und der Regierung zu einer Einigung kommen könnte.

Viererpakt in Rom unterzeichnet.

Rom, 15. Juli. Am Arbeitsisch Mussolinis im Palazzo Venezia ist heute Mittag 12 Uhr der Viererpakt von den Völkern Deutschlands, Englands und Frankreichs und von Mussolini, dem Schöpfer dieses Vertrages, unterzeichnet worden. Der Pakt ist in vier Exemplaren je in einer der Sprachen der vier Großmächte ausgefertigt. Die vier Originale werden im Palazzo Venezia deponiert.

Der wesentliche Inhalt des auf zehn Jahre abgeschlossenen Viermächtepaktes ist nach einer amtlichen Berliner Meldung folgender:

1. Die vertragsschließenden Teile werden sich über alle sie angehenden Fragen verständigen und verpflichten sich, im Rahmen des Völkerbundes alle auf die Wahrung des Friedens gerichtete Politik wirksamer Zusammenarbeit zwischen allen Mächten nach Kräften anzustreben.
2. Unbeschadet der Funktion der Völkerbundsorgane verpflichten die Vertragsstaaten sich untereinander, alle Vorschläge zu prüfen, die sich auf die wirksame Anwendung der Völkerbundsatzung und namentlich auf deren Artikel 10 (Garantie gegen äußere Angriffe), 16 (Sanktionen gegen den Angreifer), 19 (Revision) beziehen.
3. Die durch die Abrüstungskonferenz etwa nicht erledigten Fragen, die die vier Mächte besonders betreffen, sollen gemeinsam erneut geprüft werden.
4. Schließlich bestätigen die Vertragsstaaten ihren Willen, sich über alle europäischen Fragen

wirtschaftlicher Art, namentlich soweit sie den wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas betreffen, zu verständigen und die Regelung dieser Fragen im Rahmen des Völkerbundes zu suchen.

In der Präambel des Paktes wird auf die besonderen Pflichten der Vertragsstaaten als ständige Mitglieder des Völkerbundes und als Unterzeichner der Locarnoverträge hingewiesen sowie auf die Verpflichtungen, die sich aus dem Kelloggpaakt und der im Verlaufe der Abrüstungskonferenz abgegebenen Erklärung ergeben, wonach die Staaten auf die Anwendung von Gewalt verzichten.

Der „Temps“ schreibt in seinem Leitartikel über die Unterzeichnung des Viermächtepaktes: Welches praktische Ergebnis wird der Viermächtepaakt zeitigen? Im Hinblick auf das gegenwärtige Regime in Deutschland, das jede aufrichtige internationale Zusammenarbeit erschwert, darf man sich wohl nicht übertriebenen Illusionen hingeben. Die französisch-italienischen Beziehungen sind durch den Viermächtepaakt in günstigem Sinne beeinflusst worden. Die neuen Beziehungen zwischen Paris und Rom eröffnen vor allem günstige Aussichten für den Abschluß eines Abkommens, das die Sicherheit Südflaviens sowie die französisch-italienische Zusammenarbeit zwecks Erhaltung der Unabhängigkeit Oesterreichs gewährleistet.

Der Sadismus regiert!

W. Breslau, 16. Juli. Die Zustände in Breslau, denen zahllose Verhaftete ausgesetzt werden, um von ihnen Aussagen, insbesondere über Adressen von Genossen, zu erpressen, spotten jeder Beschreibung. Wer ins Braune Haus, Neudorfstraße 58, geschleppt wird, hat die grauenhaftesten Martern zu bestehen. Die ganze Welt muß gegen diese Hölle alarmiert werden!

Am Dienstag, den 4. Juli, hat sich wieder einer der Gefolterten aus dem zweiten Stock des Hauses in der Neudorfstraße heruntergestürzt. Er war sofort tot. Andere enden in der Irrenanstalt. So wurden unzählige wertvolle Menschenleben in der furchtbarsten Weise vernichtet.

Bestien!

W. Berlin, 16. Juli. Eine besonders grauenhafte Mordtat der braunen Borden, die sich bereits im April abspielte, wird erst jetzt bekannt. In der Franzeschstraße in Berlin-Weißensee wohnte der 16jährige Arbeiter Rindermann, ein eifriger Kommunist. Die Nazis hatten ihn besonders aufs Korn genommen. Eines Tages lauerten sie ihm vor seinem Hause auf, als er von der Arbeit zurückkam. Sie riefen seine Mutter herbei und in ihrer Gegenwart schlugen sie

dann dem Jungen mit aller Wucht solange mit dem Kopf gegen den Steinboden, bis der Kopf des Unglücklichen buchstäblich zerschmettert war! Auf dem Totenschein wurde dann angegeben, daß Rindermann aus dem Fenster gestürzt sei.

Der Terror geht weiter.

W. Breslau, 15. Juli. Die blutigen Terrorakte der Nazis hören nicht auf, sondern werden in ihrer fast überleg-organisiereten Form täglich schrecklicher. Die Heinesprügelfolonne bestätigt sich jetzt als offizielle politische Polizei. Sie verhaftet ganz willkürlich und schleppt ihre Opfer zunächst in das Spezialbüro Neudorfstraße (Braunes Haus). Kürzlich wurden die kommunistische Abgeordnete Frieda Franz und einige Breslauer kommunistische Arbeiter dort von nachts 12 Uhr bis morgens 4 Uhr so geschlagen, daß ihre Schreie von den Bewohnern des Vorder- und Hinterhauses mit Entsetzen gehört wurden. Vor einigen Wochen hat sich dort ein kommunistischer Arbeiter aus dem zweiten Stockwerk gestürzt. Er soll schwerverletzt im Krankenhaus liegen.

Im Breslauer Konzentrationslager ist der Leiter ein notorischer Süßel, der nachts in seinem Soff die Gefangenen im Hemd exerzieren läßt und in jeder Weise quält. Allgemein wird geklagt, daß das Essen unbeschreiblich schlecht wäre, so daß die Gefangenen vor Entkräftung ganz abmagern.

Welche Sadisten die SA-Banden sind, beweist die Behandlung des früheren sozialdemokratischen Oberpräsidenten Lüdemann. Er wurde nach seiner Verhaftung nach Breslau gebracht, dort von Heines selbst ins Regierungsgebäude gefahren, dort allen versammelten Beamten vorgestellt und von Heines nach einer entsprechenden Rede bespuckt. Heines erzwang dann, daß sich sämtliche Beamten von ihrem ehemaligen Vorgesetzten „verabschiedeten“, indem sie an ihm vorbeilaufen und jeder einzelne ihm ins Gesicht spucken mußte. Lüdemann war über und über mit Speichel überzogen! In diesem Zustand wurde er dann mit großem Hallobria durch die Straßen Breslaus nach dem Konzentrationslager gebracht. Zulassern stehen auf einer höheren Kulturstufe!

Bluthunde in den SA-Kasernen!

W. Berlin, 15. Juli. Wie wir erfahren, werden in den SA-Kasernen neuerdings riesige schwarz-weißgefleckte Doggen, sogenannte Schlächterhunde oder Bluthunde, gehalten. Sie sollen wahrscheinlich dazu dienen, Flüchtlerversuche zu verhindern — vielleicht werden sie auch bei der Erfassung von Ausländern eine Rolle spielen. Wo die Hunde in den Straßen, von SA-Leuten geführt, auftauchen, erregen sie das größte Aufsehen. Ihr Anblick erinnert an die furchtbaren Szenen in dem amerikanischen Film „Ich bin ein entflohener Kettensträfling“.

Das Dritte Reich des Hungers:

Erhöhter Zoll auf Schmalz, Speck...

Berlin, 15. Juli. Im Rahmen des großen Festprogrammes der Reichsregierung ist im Mai d. J. auch der Schmalzzoll auf 75 Mark erhöht worden, um die Schmalzpreise in ein angemessenes Verhältnis zu den Preisen für die übrigen inländischen Fette zu bringen. Dieses Ziel ist nicht erreicht worden, da seitdem in den wichtigsten Ausfuhrgebieten die Valuta sich entwertet hat und ausländisches Schmalz in Deutschland daher zu ständig wachsenden Preisen angeboten werden konnte. Um das mit dem Festprogramm verfolgte Ziel zu erreichen und das wachsende Mißverhältnis zwischen den Verkaufspreisen und Verkaufspreisen zu beseitigen, muß daher der Schmalzzoll von neuem erhöht werden. In einer Verordnung vom 14. Juli d. J. wird daher der Schmalzzoll von 75 Mark auf hundert Mark erhöht. Die Verordnung tritt am 19. Juli d. J. in Kraft. Aus den gleichen Gründen sind auch die Zölle für Speck (von 36 Mark auf 60 Mark) und für Rinder- und Schafsalz und Schweine- und Gänsefett erhöht worden.

Die gleichen Erwägungen und Gründe veranlassen zu einer Erhöhung der Zölle für Zinkblech und Puzkall.

Flugblattverteiler, oder auch nur dieser Tat „Verdächtige“, werden — erschossen!

In Braunschweig versuchte neulich ein SA-Führer, der mit seinen Leuten eine Razzia in einer Arbeiterstraße unternahm, einige Arbeiter gefangen zu nehmen, indem er von seiner Schusswaffe Gebrauch machte.

Als die verfolgten Arbeiter sahen, daß sie auf diese Weise bedroht wurden, schossen sie ebenfalls. Dabei kam der Angreifer ums Leben. Die Nationalsozialisten, die versuchten, das ehemals kultivierte deutsche Volk unter ihre Knuten und Pistolenläufe zu zwingen, werden in Zukunft lernen müssen, daß es nicht leicht ist, ein ehemals freies Volk zu unterdrücken.

Der oben geschilderte Vorgang hat nun eine behördliche Maßnahme zur Folge gehabt, die das Land Braunschweig zu einem Staate herabwürdigt, wie man ihn im schlimmsten Bildwest nicht schlimmer könnte. Unter der Überschrift: „Es wird scharf durchgegriffen!“ meldet das Braunschweiger Faschistenblatt folgendes:

„Das Landespolizeiamt teilt mit: Der Mord an dem SA-Mann Landmann hat gezeigt, daß noch immer von den Nazis aufreizende Flugblätter verteilt werden und, daß die Verteiler vor dem Gebrauch der Schusswaffe nicht zurückschrecken.“

Zur Abwendung der Gefahr für Leib und Leben sind alle Polizeikräfte des Landes Braunschweig angewiesen worden, gegenüber marxistischen Flugblattverteilern und solchen Personen, die sich dieses Vergehens verdächtig machen, nötigenfalls von der Schusswaffe unverzüglich und rücksichtslos Gebrauch zu machen.“

Dieser Erlass spricht mehr, als tausend schön gedrehte Worte auf internationalen Konferenzen. Er zeigt deutlicher, als alle Studienfahrten faschistenfreundlicher Journalisten, was eigentlich in Deutschland aussieht. Die Anordnung der braunschweiger Polizei öffnet dem legalen Mord und Folter Schlag Tür und Tor. Jeder, der einem jenenartigen nationalen Verbandsangehörigen — welcher Verbrecher und welcher Abenteurer hätte nicht den Weg in diese Verbände gefunden —, darf jeden ihm mißliebigen Menschen auf der Straße „unverzüglich und rücksichtslos“ niederschießen, wenn er nur hinterher fest genug behauptet, der Erschossene habe sich ver-dächtig gemacht, marxistische Flugblätter zu verteilen! h. h.

„Unser Leben gleicht einer Hölle“

Einem Brief eines Genossen, der sich im Konzentrationslager auf dem Heuberg befindet, entnehmen wir folgende Stellen:

„Teure Genossen! Hoffentlich erhaltet ihr diesen Hilfeschrei. Das Leben ist hier geradezu furchtbar.“

Die Behandlung ist schlimmer als in den Gefängnissen und Zuchthäusern,

von den Kriegsgefangenen nicht zu reden. Um halb 9 Uhr müssen wir zu Bett, morgens um halb 6 Uhr werden wir herausgejagt. In der Nacht haben wir keine Ruhe. Oft werden wir drei- bis viermal des Nachts vor die Baracken getrieben und werden auf dem Platz herumgejagt, wobei Prügel und größte Beleidigungen zur Selbstverständlichkeit geworden sind. Des Nachts haben wir auf diese Weise nur drei bis vier Stunden „Ruhe“. Ein Vorfall: Die ganze Abteilung wird des Nachts herausgejagt, muß exerzieren und sechs Nazis mit Gummifnüppel und vorgehaltenem Revolver prügeln einen Genossen un-menschlich. Sie warteten nur auf Widerstand und hätten den Genossen zweifellos erschossen. Da er sich nicht provozieren ließ, schlugen sie ihn später nochmals grün und blau. Diefem Genossen erklärte man: „Sie können sich zwar beschweren, aber das ist zwecklos. Wir können Sie aber auch mit einem Sand-sack beschweren.“ Ein Elbinger Genosse erhielt während sechs Tagen Dunkelzelle, nur zweimal zu essen und kam halb verhungert und totenbleich zurück. Im Dunkelzelle ist er scharf durchgegriffelt worden. Alle SA-Leute, die nicht scharf genug vorgehen, werden abgelöst.

Teure Genossen! Das ist unser Leben. Es gleicht einer Hölle.

Unter großen Gefahren übermitteln wir Euch diesen Brief mit der Bitte: helft uns! Bringt diese Dinge an die breiteste Öffentlichkeit!

Verstärkt den Kampf gegen die faschistische Diktatur, gegen dieses niederträchtige Prügel- und Gewaltsystem. Von Eurem Kampf hängt es ab, ob in den Strafbauten menschenwürdige Verhältnisse geschaffen werden. Wir heißen die Hände aufeinander und bleiben stark und unerschütterlich!“

Hakenkreuzlerische Schmiedearbeit



Je toller die Schläge, desto härter das Schwert...



Internationaler Arbeiter-Sporttag Ein gewaltiges Aufgebot

der Gesamtarbeiterschaft muß die große internationale Veranstaltung der deutschen und tschechischen Kulturorganisationen werden. Gerade in der Zeit nationalisistischer Zerrwahn, einer Zeit, in der alle bürgerlichen Parteien ohne Unterschied im Deutschen Turnverbände und den bürgerlichen Sportorganisationen den Fort der nationalisistischen arbeiterfeindlichen Idee sehen, muß die sozialistische Arbeiterschaft und ihre Freunde beweisen, daß auch sie den Wert unserer Kulturorganisationen klar erkennen und die Veranstaltung in Aussicht zum Anlaß nehmen, dies zu beweisen. Das Fest wird in seiner Ausgestaltung, in seiner Vielseitigkeit jeden Teilnehmer frohes Erleben bringen. Der Gedanke der Internationalität muß in diesen Tagen gefährt werden.

Es sollen Tage des Kampfes und der Freude werden.

Männer und Frauen der Arbeit, Gewerkschafter und politische Organisierte, helft mit dieses Fest so zu gestalten, daß wir alle darauf stolz sein können.

4., 5. und 6. August alles nach Auffig, zum ersten Internationalen Arbeitersporttag!

Fahrtpreidemäßigung 50 Prozent, Ermäßigung auf der Straßenbahn usw. — Redet in allen Versammlungen von unserem Fest!

Unsere Jugend

am ersten Internationalen Arbeiter-Sporttag am 4., 5. und 6. August in Auffig.

Der internationale Gedanke, den unsere Jugend so scharf und begeistert vertritt, kommt insbesondere auf der ersten gemeinsamen Veranstaltung der deutschen und tschechischen Arbeiterkulturorganisationen zum Ausdruck. In einer Zeit, wo das Bürgertum nationale Purzelbäume schlägt, wo die Jugend von den Nazis mit nationalem Frieseln verwirrt gemacht wird, ist diese gemeinsame internationale Veranstaltung besonders wichtig.

Aber auch sonst wird das Fest für unsere Jugend Schönes und Begeisterndes bringen. Neben den großen sportlichen Darbietungen wird der Festkultur, den Aufmärschen und Demonstrationen sowie Sonderveranstaltungen großer Raum gegeben.

Das ist etwas für unsere Jugend, um so mehr, als die Jugend der Sportverbände den größten Teil dieser Veranstaltungen bestreitet.

Schon der proletarische Feierabend im herrlich gelegenen Warmbad wird Schönes und Neues bringen. Der Fackelzug am Samstag, der große Festzug, die Abschlusssundgebund, der Begrüßungsabend usw. wird unseren Freunden von der sozialistischen Jugend manches Erinnerungswerte bringen.

Es ist nun bereits eine Gewohnheit geworden, daß wir in den Festzügen neben der Uniform unserer Turner die langen Reihen unserer jugendlichen Bauhelfer begrüßen. So soll es auch am 4., 5. und 6. August in Auffig werden. Der Verbandsvorstand der S. J. und die veranstaltenden Verbände werden sich freuen, Massen begeisterter Jugend bei diesem Feste der Internationale begrüßen zu können.

Also, Jungen und Mädels, am 4., 5. und 6. August marschieren wir nach Auffig!

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Montag:

Prag: 10.10 Konzert. 12.30 Schallplatten. 17.45 Schallplatten. 18.30 Deutsche Sendung. — Brünn: 17.45 Schallplatten. 18.25 Deutsche Sendung; Steineremmer: Von neuen Büchern. 19.10 Radiorevue. 20.25 Salonaria. 21.00 Konzert. — Wien: 11.30 Berühmte Künstler. 17.00 Neuere Eindrücke und musikalischer Einfall. 19.00 Orchesterkonzert. 22.30 Tanzmusik. — Frankfurt: 20.25 Bunte Stunde. — Breslau: 16.00 Unterhaltungskonzert. — Hamburg: 23.10 Unterhaltungskonzert. — Leipzig: 14.30 Frauenfunk. — Berlin: 16.00 Robert Schumann. 18.10 Berliner Komponisten. — München: 21.45 Kammermusik.

Dienstag:

Prag: 6.00 Gmnastik. 10.10 Schallplatten. 14.50 Konzert. 17.45 Schallplatten. 18.30 Deutsche Sendung. 19.10 Volkliedertunde. 22.15 Schallplatten. — Brünn: 18.25 Deutsche Sendung; Ulrich: Urlaubtote in der mährischen Heimat. 19.10 Lieder. 19.50 Konzert. — Wien: 17.10 Neue Wege zur Natur. 20.30 Orchesterkonzert. 22.00 Abendkonzert. — Frankfurt: 20.00 Unterhaltungskonzert. — Breslau: 15.15 Kinderfunk. 17.20 Zitherkonzert. 21.10 Kammermusik. — München: 21.50 Klaviermusik aus alter Zeit. — Leipzig: 24.00 Nachtmusik. — Berlin: 16.30 Gitarrenkonzert. 20.10 Beethoven-Abend. — München: 20.50 Unterhaltungskonzert.

Gefährlicher Brand im Prager Zentrum.

Schwere Arbeit der Feuerwehr.

Gestern um halb drei Uhr nachmittags wurde die Prager Feuerwehr durch die Nachricht alarmiert, daß das sogenannte Portheim-Haus auf der Nationalstraße, ein vierstöckiger Bau, in Brand geraten sei. Die in kürzester Zeit am Ort erschienene Feuerwehr begann sofort mit den Löscharbeiten und Sicherungsarbeiten, die unter ungewöhnlich schwierigen Verhältnissen durchzuführen wurden mußten, da dichte Rauchwolken und durch die Blut losgesprengte Dachziegel eine ernste Gefahr bildeten. Das Dachgeschoß des Portheim-Hauses stand in Flammen, es war jedoch auch zu befürchten, daß die Holsteile des Obergeschosses des angrenzenden Miunione-Palastes vom Feuer erfaßt werden könnten. In dem brennenden Hause selbst befindet sich ein Waffengeschäft, dessen

Munitionsdépôt in äußerster Gefahr stand. Die Polizei räumte in weitem Umkreis die benachbarten Straßen und ordnete die Räumung des obersten Stockwerkes des Hauses an. Erst nach einstündiger schwerer Arbeit gelang es dem ganzen Prager Feuerwehr-Korps, mit zwölf großen Spritzen den Brand einzudämmen. Dann konnte der Verkehr, der während dieser Zeit vollständig unterbrochen war, wieder aufgenommen werden.

Die Ursache des Brandes ist nicht aufgeklärt. Der Schaden, dessen Höhe noch nicht genau festgestellt werden konnte, trifft nicht nur die Eigentümer und Bewohner des Portheim-Hauses, sondern auch das Kaffeehaus und das Kino Adria im Miunione-Palast, in welche bei den Löscharbeiten Wasser eindrang.

Tagesneuigkeiten

Söhne und Gatte als Totschläger.

Gestern früh wurde auf Anordnung der Staatsanwaltschaft in Böhmen-Budweis die gerichtliche Obduktion der Leiche der 54jährigen Petronia Kopecková, der Gattin eines Bäckermeisters aus Křemže in Südböhmen, vorgenommen. Der Tod war infolge innerer Verblutung eingetreten. Wegen des Verdachtes des Totschlages wurden die zwei Söhne und der Ehemann der Kopecková verhaftet.

Balbo in Kanada.

Chicago, 15. Juli. In Montreal traf das Balbogeschwader gestern in den Mittagsstunden ein. Die Streda Zediac-Montreal, die 500 Meilen mißt, wurde in vier Stunden zurückgelegt. Eines der niedergehenden Flugzeuge erfasste ein mit drei Männern besetztes Boot, das umgestoßen wurde. Doch gelang es, alle drei Personen zu retten.

Das Geschwader wird nun nach Chicago und New York fliegen, wo die Flugzeuge einer genauen Prüfung unterzogen werden, bevor der Rückflug nach Rom angetreten wird.

Wie das Reuterbüro meldet, erließ das amerikanische Handelsministerium den Befehl, daß während des Fluges der Balboeskader von Montreal nach Chicago im Umkreise von einer halben Meile kein anderes Flugzeug erscheinen darf, damit die absolute Sicherheit des Fluges des italienischen Geschwaders über dem amerikanischen Gebiet durch nichts gefährdet werde.

Montreal, 15. Juli. Das Flugzeuggeschwader Balbo ist um 10 Uhr 14 Minuten amer. Zeit zu seiner letzten Etappe nach Chicago gestartet. Um 11 Uhr hatte das letzte Flugzeug den Boden verlassen. Das Geschwader fliegt in südwestlicher Richtung dem Laufe des St. Lorenzstromes folgend. 40 amerikanische Flugzeuge werden das Balbogeschwader beim Ueberfliegen der vereinstaatlichen Grenze begrüßen.

Ein heldenhafter Kapitän.

Port Arthur (Texas), 15. Juli. (Reuter.) Auf einem Tankerschiff einer Petroleumgesellschaft brach auf dem offenen Meer ein Feuer aus. Es gelang 22 Mann der Besatzung, von denen einige schwere Brandwunden erlitten haben, zu retten. Von den nach dem Brande vermißten Personen sind die meisten inzwischen geborgen worden. Zwei Mitglieder der Besatzung sind ertrunken. Das Schiff ist untergegangen, mit ihm der heldenhafte Kapitän, der sich bis zum letzten Augenblick geweigert hatte, die Kommandobrücke zu verlassen.

Selbstmord der Primaballerina Mizzi Zamara.

In ihrer Prager Wohnung veronalberggiftet aufgefunden.

Gestern um drei Uhr morgens starb im Allgemeinen Krankenhaus in Prag an den Folgen einer Veronalbergiftung Frau Mizzi Zamara. Sie hatte durch mehr als zwanzig Jahre dem künstlerischen Personal des Prager Deutschen Theaters angehört und hatte dort bis zum Abschluß der vorvergangenen Spielzeit als Primaballerina gewirkt. Mit dem Direktionswechsel wurde sie pensioniert und hatte dann in Prag eine Tanzschule eröffnet, die aber kaum bedeutenden künstlerischen und materiellen Erfolg gehabt haben dürfte.

Frau Zamara wurde Freitag morgens in ihrem Bette in todtähnlichem Schlafe vorgefunden. Nach dem Bericht der „Prager Abendzeitung“ dauerte es drei Stunden, bis ein Arzt zur Stelle geschafft werden konnte — bei neun Arztwohnungen verlangte man vergeblich Hilfe, da die Herren entweder auf Urlaub oder auf Krankenbesuchen sich befanden. Erst der zehnte Arzt kam nach einigen Stunden und ordnete die Ueberführung ins Krankenhaus an, wo Frau Zamara starb, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Als Todesursache wurde Veronalbergiftung festgestellt.

Obzwar man es nicht für ausgeschlossen hält, daß die Künstlerin unfreiwillig zu Tode kam, indem sie sich in der leidigen durch Nervüberreizung gewonnenen Veronalbegriff, hat dennoch die Annahme eines Selbst-

mordes die größte Wahrscheinlichkeit für sich. Eines der vielen traurigen Künstlerschicksale hat sich hier erfüllt. Frau Zamara galt früher einmal als große Künstlerin und ihr Lebensende als pensionierte Primaballerina im vollreifen Alter, als Leiterin einer Tanzschule, die keinesfalls den modernen Anforderungen an dieses Genre entsprechen konnte, war zweifellos von vielen Trübungen erfüllt. Man darf sich annehmen, daß die Einkünfte aus der Pension und aus dem Tanzunterricht gerade nicht zu einem materiell sorgenfreien Leben hingereicht haben dürften.

Allein-Weltrundflug.

New York, 15. Juli. Der amerikanische Flieger Wiley Post beabsichtigt, in einem Allein-Weltrundflug den von den Fliegern Post und Gatty im Jahre 1931 aufgestellten Rekord zu brechen. Wiley Post ist heute früh 4 Uhr 10 Minuten amerikanischer Zeit in New York zu seinem Allein-Weltrundfluge gestartet. Die erste Zwischenlandung wird in Berlin stattfinden.

Hakenkreuz bedeutet Niedergang, Vergehen, Tod. Es ist schon ziemlich allgemein bekannt, daß das Hakenkreuz keineswegs eine Erfindung der Nazi ist, sondern daß sie ihr „Hoheitszeichen“ ebenso wie alle übrigen Symbole gestohlen haben. Der „Große Brodhaus“ berichtet darüber im Band 8, Seite 57, folgendes:

Hakenkreuz, lat. Cruz gammata, französisch Croix gammée, Sanskrit Swastika oder Swastika, altenglisch Hwast, ein magisches Symbol in Gestalt eines Kreuzes, dessen vier Arme (Haken) rechtwinklig oder bogenförmig gestaltet sind, wodurch der Schein einer Bewegung erweckt wird. Für Europa ist das Hakenkreuz durch Runen aus Siebenbürgen und Bessarabien bis in die Jungsteinzeit, für Asien, wo es sich bis China und Japan nachweisen läßt, bis zur Mitte des 3. vorchristlichen Jahrtausends (Zusa, Elam, hethitische Altentümer) nachweisbar. Besondere Bedeutung hatte das Hakenkreuz in Indien. Vom Malaischen Archipel geht es ostwärts bis nach Polynesien. In Afrika ist es aus dem Westen (Goldküste, Ashanti) sowie von Lederarbeiten des Sudans und auf Holzplastiken im Kongogebiet bekannt, in Amerika aus dem Mississippigebiet, bei den Puebloindianern, aus dem Gebiet der mittelamerikanischen Hochkulturen und aus dem brasilianischen Urwald. Seine Verbreitung ist also universal und keineswegs auf die sog. Arier beschränkt; nur bei den semitischen Völkern und den Australiern ist es unbekannt.

Diese Darstellung der weitgehenden Verbreitung des Hakenkreuzes wird ja vielleicht den Diltlerbanditen ganz recht sein, da sie ihnen als Grundlage für eine neue Theorie ihres Machtanspruches auf alle möglichen Kolonien dienen kann. Aber daß sie sich bei der Gestaltung des Hoheitszeichens so vergreifen konnten, daß eine wenig schmeichelhafte Bedeutung herauskommt, das zeugt nicht gerade für ihre Intelligenz. Oder sollten sie schon im Vorhinein gewußt haben, welches die Folgen ihrer Herrschaft über das Dritte Reich sein werden? Denn der „Brodhaus“ fährt dann fort: „Das Hakenkreuz hat als Symbol zahlreiche Bedeutungen. Im indischen Buddhismus gilt es als ein Glück weisagendes Zeichen; linksflügelte Hakenkreuze bedeuten Aufstieg, Entfischung, Geburt, Glück, rechtsflügelte Niedergang, Vergehen, Tod.“ Und nun betrachte man sich einmal das deutsche Hakenkreuz und man wird feststellen müssen, daß es rechtsflügelig ist und demzufolge schon als Symbol das traurige Schicksal des deutschen Volkes nach dem indischen Urmythos aufs deutlichste demonstriert.

Bedeutungsvolle internationale Verhandlungen in Trenschin-Tepitz. Der internationale Bund der Privatangestellten behandelte in seiner Senfer Sitzung die Notwendigkeit eines Ausbaus von Ländergruppen, welche nach den Statuten und Beschlüssen des internationalen Bundes, allerdings durch öftere Fühlungnahme, die wichtigsten Fragen der Privatangestellten durchsprechen würden. Am Dienstag, den 18. Juli, findet die gründende Versammlung der „mitteleuropäischen Konföderation der Privatangestelltenorganisationen“ statt. Vorläufig beteiligen sich an

dieser Tagung die Organisationen der Tschechoslowakischen Republik, Oesterreichs und Ungarns. Es wird jedoch die Erweiterung der Konföderation durch Polen und die Balkanorganisationen erwogen. Unter den Delegierten befinden sich vor allem Abgeordnete. Für die Tschechoslowakische Republik wurde u. a. auch Abgeordneter Robert Klein delegiert.

Entfallende Minister-Empfänge. Der Minister für soziale Fürsorge Genosse Dr. Czech und der Minister für Eisenbahnen Genosse Bechyně empfangen Dienstag, den 18. Juli, keine Besuche. — Der Minister für öffentliche Arbeiten Ing. Dostálek wird bis auf Weiteres keine Besuche empfangen. Auch seine Korrespondenz wird nicht erledigt werden.

Neuerlich schlechteres Wetter. Vom Südwesten her hat sich noch etwas höherer Druck gegen Mitteleuropa ausgebreitet, doch dürfte die damit verbundene Besserung des Wetters nur vorübergehend sein; vom Atlantischen Ozean rücken neue Luftdruckstörungen gegen das Binnenland vor. Wahrscheinliches Wetter heute: Bewölkt bewölkt, mäßig warm, Wind aus südwestlichen Richtungen, später erneute Verschlechterung.

Transoceanflug. An Bord des gestern zu einem direkten Transoceanflug von New York nach Litauen gestarteten Flugzeuges „Lithuania“ befinden sich die beiden Piloten Darius und Sirenas.

Eisenträger knicken wie Streichhölzer... Der große Verlodetran des Hochofenwerkes in Lúbeck wurde gestern von einer plötzlich auftretenden Gewitterböe umgerissen. Die schweren Eisenträger knicken wie Streichhölzer ein. Der Kranführer konnte sich durch einen Sprung auf einen Erzberg retten. Der Schaden wird auf 300.000 Mark geschätzt. Zum Glück ereignete sich der Unfall vor dem Schichtwechsel, so daß niemand verletzt wurde.

Ritualmordunfussinn wird richterliche „Tatsache“. Die Wellen der braunen Vermittlungsrichtung spülen naturgemäß auch vergiftend auf die Nachbargebiete über. In Saarbrücken (Saargebiet) hat ein Richter jetzt einen Buchhändler, der wegen „Aufreizung“ unter Anklage stand, weil er in seiner Buchhandlung Pamphlete ausgestellt hatte, in denen zu lesen war, daß die Juden Christenblut zu rituellen Zwecken verwenden würden, mit der Begründung freigesprochen, daß von einer Aufreizung nicht die Rede sein könne. Es handele sich nämlich bei dieser Behauptung um Tatsachen...

Wien ist mit seinem Fremdenverkehr zufrieden. Im Monate Juni waren in Wien 34.216 Fremde, gegenüber 35.741 Fremden im Juni des Vorjahres gemeldet. Die Zahl der Besucher aus Deutschland sank um 3202 Personen. Da der gesamte Rückgang gegenüber dem Vorjahre nur 1525 betrug, kann in Bezug auf die Gäste aus dem Inlande und dem übrigen Ausland somit im allgemeinen eine leichte Aufwärtsbewegung festgestellt werden. Aus England sind um 245, aus der Schweiz um 306, aus der Tschechoslowakei um 1595 und aus Ungarn um 521 Personen mehr gekommen als im Juni des Vorjahres.

Fahrtbegünstigungen in Oesterreich. Die österreichischen Bundesbahnen haben besondere Fahrtbegünstigungen für den Sommer 1933 in Form von ermäßigten Rückfahrkarten festgesetzt. Die Ermäßigung beträgt je nach der Länge der Fahrt 50 bis 80 Prozent. Nähere Auskünfte bei den österreichischen Vertreterbüros und den Reiserbüros in der Tschechoslowakei.

Von der zweiten Staatsgewerkschule, deutschen Werkmeisterlehre für Maschinenbau in B. Budweis. Aufnahme finden Schlosser, Dreher, Fräser, Mechaniker, Gießer, Schmiede, Modellstecher, Elektrotechniker und Kupferstecher, die mindestens eine dreijährige Praxis (einschließlich Lehrzeit) sowie die Absolvierung einer dreiklassigen Bürgerschule nachzuweisen vermögen. In Fällen, wo den Aufnahmebedingungen nicht vollkommen entsprechen werden kann, wird die Aufnahmebewilligung durch ein Gesuch an das Schulministerium erwirkt. Das ungestempelte Gesuch um Aufnahme ist tunlichst umgehend an die Schuldirektion einzusenden; solche Gesuche werden nach im Monat Juli angenommen. Das Aufnahme-gesuch ist mit dem Taufschein, Heimatschein, amtärztlichen Zeugnis über die gesundheitliche Eignung, Schulzeugnissen, wenn vorhanden, auch mit dem Abgangszeugnis der Fortbildungsschule, Lehr-, Arbeits- und Wohlverhaltenszeugnis zu belegen. Die Schule besitzt ein unentgeltliches Schülerheim, das Mittagstisch, Stipendien und Unterstützungen versorgt, die Stellenvermittlung vermittelt gutes Fortkommen im Leben! Budweis ist einer der billigsten Studienorte! Monatsbedarf 250 K, bei Aufnahme im Schülerheim nur 150 K. Vorerst Anfrage an die „Kanzlei des Deutschen Volksauschusses, B. Budweis, Deutsches Haus“, wo bereitwillig schriftliche und mündliche Auskünfte erteilt und Aufnahme-gesuche wirksam unterstützt werden.

Kurse für Gehilfinnen bei Zahnärzten und in Zahnambulatorien. Im staatlichen Institut für Zahnheilkunde in Prag-Weinberge, Fochova 64, werden ab 1. September wiederum Kurse für Gehilfinnen bei Zahnärzten und in Zahnambulatorien abgehalten. Gestempelte Gesuche sind an die Adresse des Institutes zu richten, wo auch alles Nähere mitgeteilt wird. Taufschein, Heimatschein und ein Zeugnis über Absolvierung der Bürgerschule sind beizulegen.

Neu! Neu! Die der Amtliche preussische Professorenrat meldet, ist Hans Rost zum Vorsitzenden des Programmbeirates der Berliner Funktionäre gewählt worden.

Die amerikanischen Entführer. Aus Al-
bany wird gemeldet: Die Verhandlungen
zwischen der politisch einflussreichen Familie
Connell und den Entführern wegen Frei-
lassung des John O'Connell junior, die Freitag
in New York City geführt wurden, sind ge-
scheitert. Die Entführer, die ein Lösegeld
von 250.000 Dollars verlangen, schreiben in
ihrem vierten Briefe, daß die Bedeutung und der
Name O'Connells besserer Vermittler würdig
wären. Dieser Brief ist in einem schärferen
Tone als die früheren gehalten und ist von
O'Connell eigenhändig unterzeichnet, so daß seine
Familie begründete Befürchtungen hegt, daß die
Banditen ihren Gefangenen sehr schlecht be-
handeln.

„Ausrotten“

Zerkümmerte Mordhege der Parteioffiziösen.

Im Lande der Hölle gibt es keine Po-
rombege. Es gibt keine Judenverfolgungen
und keinen Rassenkampf; all das ist bö-
artige „Gruelhege“, nur dazu bestimmt, den
faulen Kampf, den der Nationalsozialismus ge-
gen das „allzu üppige Wuchern des Judentums“
führt, zu diskreditieren und tendenziös zu ent-
stellen.

Sie sind von Kopf bis Fuß auf Ritter-
lichkeit eingestellt und ihr Gummiknäuel
hat die mild-verführlichen Eigenschaften eines
Seidentüchleins. Oder nicht?

Das offizielle Nazioorgan „Ostfront“ in
Gleiwitz schreibt unter dem Titel: „Ausro-
ten!“ wörtlich wie folgt:

„Das jüdische Volk ist ein Teufels-
volk. Es ist ein Volk von Verbrechern
und Mördern. Darum muß das jüdische
Volk ausgerottet werden unter der
Sonne!“

Kann man sich maßvoller und dezentler aus-
drücken? Nicht das nicht geradezu nach Friedens-
palme?

Aber im Ernst: wenn solche Delirien partei-
offiziös ausgepudert werden, so kann man sich
über die Begeisterung, mit der die S. A. das
schöne Lied vom „Judenblut, das vom
Messer spricht“ zu singen pflegt, nicht wun-
dern. Und auch über die Taten nicht, die einer
solchen Mordhege zwangsläufig zu folgen pflegen.

Die braunen Bonzen als Willenbesitzer.

Die „Willen“ der roten Arbeiterführer, die
zudem nur in den Köpfen der Patentkruzer
existierten, haben vor dem 5. März ein gewichtiges
Argument der Nazis gegen die Marxisten dar-
gestellt. Jetzt hat man diese ominösen Willen-
besitzer meist in Konzentrationslager oder auf
den Friedhöfen gebracht, die Willenbesitzer aber
vermehrten sich trotzdem. So wird jetzt aus Dres-
den gemeldet, daß neben W u t s c h m a n n auch
K i l l i n g e r eine Villa bezogen hat. Als K i l l i n g e r
sein neues Haus einrichtete, bildete eine
zwölf Mann starke SA-Esoterie die Wache bei
dem Umzug aus dem alten in das neue Heim.
Diese zwölf SA-Leute waren über den Wandel
ihrer Führer, der in ihrer Lebensführung zum
Ausdruck kommt, so aufgebracht, daß sie me-
uerteten. Sie erklärten, daß man sich einen
L u z u s nie bei „Marxisten“ beobachten konnte.
Die SA-Meute wurden auf der Stelle ver-
haftet. Ihr derzeitiger Aufenthalt ist unbe-
kannt. Man nimmt an, daß sie in den Keller-
räumen des Volkshauses festgehalten werden. —
Und das passiert in dem Dresden, in dem nach
dem 5. März, gegen ein Eintrittsgeld von 20

Pfennig, die von den Braunhemden hergerichteten
Wohnungen der sozialdemokratischen Arbeiter-
führer zur Beschäftigung freigegeben wurden.
Wenn es zur Beschäftigung der Wohnungen der

Ballonfahrer.

Piccards Vorgänger. — Frühere Höhenrekordflüge.

Die ersten Jahre und Jahrzehnte der Fliegerei
oder genauer gesagt: das Ballonfahren waren ein
steter Kampf mit den unerforschten Kräften des
Luftstroms, ein langsames Sichhinaufwindeln im
wahrsten Sinne des Wortes. Schon zu Ende des
18. Jahrhunderts setzten die Versuche ein.

Zum ersten Male in der Geschichte erhoben sich
in einem Wasserstoffballon der Franzose Blau-
chard und der Londoner Arzt John Jeffries.
Am 30. November 1784 stiegen sie in London auf,
blieben eine Stunde 15 Minuten in der Luft und
landeten 15 Kilometer von London entfernt. Nach
den Beobachtungen des Ingenieurs Hellmanns er-
reichten sie eine Höhe von 2800 Metern. Ein Jahr
darauf stiegen die unerschrockenen Pioniere wieder
auf. Diesmal gelang es ihnen, den Aermelkanal zu
überfliegen. Dies war zu jener Zeit eine geradezu
unerhörte Leistung.

Hast hätten die beiden mutigen Pioniere dieses
Wagnis mit ihrem Leben gebüßt. In der Mitte des
Kanals bemerkten sie plötzlich, daß der Ballon fällt.
Sie warfen alles, was nicht niet- und nagelfest war,
selbst einen Teil ihrer Kleidung, über Bord. Aber
der Ballon sank noch immer. Die beiden Luftfahrer
glaubten sich schon unrettbar verloren, als plötzlich
der Ballon zu steigen begann. Nun konnten sie ohne
jeden weiteren Zwischenfall in England landen. Sie
erreichten bei dieser Fahrt eine Höhe von etwa 1500
Metern.

Die ersten wissenschaftlichen Vorläufer von
Professor Piccard waren Robertson und
Shoet, die am 18. Juli 1803 in Hamburg auf-
stiegen und eine Höhe von 6831 Metern erreichten.
Ein Jahr später, am 16. September 1804, stieg der
berühmte französische Physiker Gay Lussac auf,
um thermometrische, elektrische und magnetische
Messungen vorzunehmen. Er erreichte eine Höhe von
7000 Metern.

Im Jahre 1852 erreichte der Engländer
W e l s h mit seinem Ballon „Nassau“ eine Höhe von
8000 Metern. Die Beobachtungen, die Welsh auf
seinem Fluge machte, bereicherten ungemein die
Wissenschaft. Die Apparate, die jetzt zur Erforschung
der Stratosphäre hergestellt wurden, beruhen alle
auf den Welsh'schen Beobachtungen.

Fünfunddreißig Jahre später erreichte der eng-
lische Astronom Spencer R u s h 7900 Meter Höhe.

Nun folgte eine dreißigjährige Ruhe-
pause. Am 5. September 1892 schlug dann der Eng-
länder G l a i s h e r, der rund 9000 Meter Höhe er-
reichte, den Rekord vor. Glaisher erlag es
während des Aufstieges sehr schlecht. In 6500 Meter
Höhe hörten er und sein Begleiter deutlich das
Klopfen ihrer Herzen. In 8000 Meter wurde
Glaisher ohnmächtig und kam erst, als der Abstieg
begonnen hatte, zu sich. Glaisher unternahm auch
Versuche, die Hörbarkeit des Tones zu erforschen.
Seine Beobachtungen waren äußerst interessant. In
3200 Meter Höhe hörte er noch das Gebell der
Hunde. Der Ballon flog 6500 Meter hoch, als unter
ihnen ein Schnellzug fuhr. Sie vernahmen noch ganz
deutlich dessen Geräusch.

Unter dem Eindruck der Versuche von Glaisher
entschloß sich der berühmte Astronom F l a m m a r-
i o n, das Experiment zu wiederholen. Flammarion
flog insgesamt neunmal und wollte bis in die
Stratosphäre gelangen. Aber er erreichte nur eine

Hakenkruzer kommen wird, dann wird man,
auch wenn eine Reichsmark für den Eintritt in
die Wohnung gezahlt werden muß, für diesen
hohen Eintrittspreis noch genügend sehen können.

Höhe von 4000 bis 5000 Metern. Seine Erfahrungen
waren wieder der Anlaß zu dem Aufstieg des fran-
zösischen Gelehrten T i s c a n d i e r, der eine Höhe
von 9000 Metern erreichte. In 8000 Meter Höhe
wurde auch er ohnmächtig. Der Ballon stieg noch
weitere 1000 Meter, dann, nachdem das Gas aus-
gegangen, sank er. Als der Ballon landete, waren
sowohl Tiscandier als seine drei Kameraden schon
tot. Am 30. Juni 1901 stiegen Professor B e r s o n
und Major G r o s s auf und erreichten eine Höhe
von 7500 Meter. Gros beschreibt in seinen Auf-
zeichnungen die Qualen, die sie während des Auf-
stieges durchmachen mußten. Der Zustand, in dem
sie sich befanden, war der einer „völligen körper-
lichen Apathie“; dabei sei ständig mit der Möglich-
keit zu rechnen gewesen, daß der Ballon auf die
See hinausgetrieben würde. Sauerstoffhelme, wie
wir sie heute haben, gab es ja damals noch nicht;
der Sauerstoff wurde durch einen Schlauch mit
einem Glasmundstück inbaliiert, und zwar nach Be-
darf. Diese Methode hatte das Bedenkliche, daß
wenn man einmal eine kleine Mäglichkeit zu spät noch
dem Leben spendenden Apparat greifen konnte, so
genügte diese wenigen Sekunden, um den Ballon-
fahrer ohnmächtig zusammenzusenken zu lassen.

Die aufregendste Fahrt machte aber Professor
B e r s o n in Begleitung von Professor Z ä h r i n g.
Bei dieser Fahrt wurde die enorme Höhe von 10.500
Metern erreicht. Zähring hielt damals über den
gefährlichsten Teil der Fahrt einen Vortrag, in
welchem er folgendes sagte: „Über 10.250 Meter
Höhe werden plötzlich die bis dahin so deutlich in
der Erinnerung haftenden Vorgänge unklar; die
Erinnerung wird inselgehesen bei uns scheinbar
etwas abnehmen. Zweifellos steht fest, daß B e r s o n
das Ventil zog und dadurch den Ballon zum Fallen
brachte. Kurz vorher hatte er mit schnellem Wis-
am Barometer einen Luftdruck von 202 mm — das
entspricht einer Höhe von 10.500 Metern — ab-
gelesen. Diese Höhe ist somit sicher festgestellt. B e r s o n
zog das Ventil, weil er auf Anruf und Schüt-
teln von mir keine Antwort erhielt und daher eine
Katastrophe befürchtete; das Ventilziehen ver-
brauchte aber den Rest seiner Kräfte. Er brach er-
schöpft zusammen und fiel in eine schwere Ohn-
macht.“

Die kühne Fahrt endete dann mit einer glatten
Landung. Nur hatten die beiden Männer keine
Ahnung, wo sie sich befinden, weil sie stundenlang
außer Erdsicht waren.

Mehr als drei Jahrzehnte lang blieben B e r s o n
und Zähring im Besitze ihres Rekordes; jeder Ver-
such, ihn zu brechen, mißlang. Erst im Jahre 1927
ist es einem amerikanischen Freiballonfahrer gelun-
gen, 13.000 Meter hoch zu steigen. Dieser beispiel-
los kühne Flug fand einen tragischen Abschluß. Als
der Ballon die größte Höhe erreicht hatte, platzte er,
wahrscheinlich hatte sich ein Ventil nicht geöffnet.
Der Apparat stürzte aus der unheimlichen Höhe auf
die Erde herab. Ueber den Verlauf des Fluges hätte
man sicherlich nie auch nur das Mindeste feststellen
können, wenn nicht der Barograph, der an einem
besonderen kleinen Fallschirm befestigt war, un-
beschädigt zur Erde gekommen wäre. Den Höhenrekord
bis Professor Piccard hielt also ein Toter.

Maximilian Marschall.

Achtung Europa!

Wir alle sind Zeugen weltgeschichtlicher Er-
eignisse!

Wir erleben Umwälzungen, nie geahnten
Formates, es brodet und lockt wie bei einer
furchtbaren vulkanischen Eruption, und nach dem
menschentörenden Weltkrieg erleben wir einen
Frieden, der hundertfach mehr Opfer an Men-
schenleben und Existenzen kostet, wenn es auch
zum größten Teile ohne Kanonen und Mörser
abgeht.

Alle Sinne sind gefesselt von dem furcht-
baren Schauspiel, welches seit Monaten das
früher kulturell so hochstehende Deutsche Reich
bietet. Ob man Hitler und seine Genossen, wie
immer einschätzt, niemand kann sich der Ueber-
zeugung erwehren, daß hier ein entsetzliches
Spiel gespielt wird mit allem, was seit Jahr-
tausenden als höchste Errungenschaften der Kul-
tur der Welt angesehen wurde. Von Moses
angefangen, über Christus, Mohammed und
Luther als Religionsstifter hinweg, von Sokrates
über Spinoza und Kant hinweg, über alle die
größten Geister aller Nationen hat man sich nun
endlich dort zu Nero, Caligula oder Dschingis-
Khan durchgerungen.

Man hat es dort ohne Scham ausgesprochen
— die Menschenrechte, für welche Millionen und
Millionen durch tausende von Jahren gekämpft
und gelitten haben — sie sollen ein wertloses
Fetzen Papier sein, man will eine neue Moral
schaffen, welche in Gewalt und Unterdrückung
jedes anders Denkenden ihr Ideal sieht, die
Humanität soll verschwinden und an ihre Stelle
soll eine neue Lehre treten: die Lehre von Unter-
drückung, Selbstüberhebung und brutaler Ver-
folgung jeder Regung, welche sich nicht bedingungslos
unterwirft. Ja sogar die „Züchtung“, wie man sie
bisher nur bei Tieren handhabte, soll in Zukunft das
Ideal der neuen „Volksgemeinschaft“ sein!

Und steht man sich sowohl dem ersten Führer
dieser Bewegung, als auch seine Helfershelfer
etwas genauer an, dann muß einen ein Entsetzen

erfassen, welchem Boden diese Ideen entsprungen
sind.

Aber nicht das allein ist festzuhalten. Raum
sind sie recht an der Macht, beginnt sich schon
zu zeigen, daß es diesen Leuten nicht damit wirk-
lich Ernst war, die angekündigten Ziele zu er-
reichen und ihre Versprechungen, durch welche
sie zur Macht gelangten, auch wirklich durchzu-
führen, nein, schon beginnen sie von diesen durch
Jahrzehnte hinausgeschriebenen Programmen
vorsichtig abzurücken, es genügt ihnen, an die
Macht gekommen zu sein, die Plätze selbst ein-
zunehmen, die sie anderen mißgönnten — und
ihre gewonnenen Anhänger zu betrügen. Oder
handelt es sich nur darum, der ausgewählten
übrigen Welt eine neue Komödie vorzuspielen?

Vom Reichstagsbrand angefangen, über die
Komödie der Reichstagswahlen hinweg, bis zu
den Entfesselungen und Ermordungen tausender
Unschuldiger, die kein anderes Verbrechen began-
gen haben, als daß sie vollkommen gefehlich
anerkannten Parteien angehörten, wurde alles
als „Lüge“ bezeichnet und glattweg abgeleugnet.
Es wurde das Wort „Gruel-Propaganda“ ge-
prägt, wenn in der ganzen Welt Berichte über
authentisch festgestellte Tatsachen erschienen. Der
größte „Trommler“ gegen den „Schandfrieden
von Versailles“ hat diesen Frieden weit solenn-
er anerkannt, als je ein Deutscher vor ihm. In
eigenen Lande mag die Suggestion, oder aber
viel wahrscheinlicher, die Angst vor dem Terror
seiner Landsleute veranlassen, dazu zu schweigen,
aber nie und nimmer kann erwartet werden, daß
das Ausland dieses Gebahren nicht sehen sollte
oder nicht entsprechend beurteilt.

Man begnügt sich aber nicht mehr mit den
Zwangsmahnahmen im Deutschen Reich, schon
streckt man die Hände auch nach den anderen
Gebieten aus, wo Deutsche wohnen und schändert
Brandfackeln und Bomben auch in den Nachbar-
staaten, um sie zu revoklieren. Gar nichts hat es
zu bedeuten, daß man scheinbar mit Worten
von den bisherigen Umsturzplänen abzurücken
vorgibt. Es ist nichts anders als die Angst, daß
sich das entfesselte Element gegen die Drahtzieher
wenden könnte. Keine Umkehr der Geister ist es,

sondern feige Furcht und das Bestreben, zu
retten, was für sich noch zu retten ist. Und das
soll die Welt, welche diese Leute nun schon
monatelang an Werk gesehen hat, glauben?
Nein, für so naiv soll man das übrige Europa
doch nicht halten.

Die primitivsten Menschenrechte sind
es, welche verraten worden sind. Die Welt mag
sich darauf besinnen, daß es eine Notwendigkeit
gibt, diese Rechte überall dort wieder herzustellen,
wo sie mit voller Ueberlegung verletzt und zer-
stört worden sind. Und nicht das allein genügt.
Die Drahtzieher, welche so viel Unglück über
Zehntausende gebracht haben, müssen zur Ver-
antwortung gezogen werden. Wenn es in Europa
keinen Völkerbund gäbe, oder wenn der bestehende
zu schwach dazu ist, dann müßte ein neuer
Völkerbund geschaffen werden, ausschließlich zu
dem Zwecke, die Schuldigen vor seinem Richter-
stuhl zu rufen. Kein Staat, welcher diese ewigen
Rechte als sein Fundament betrachtet, dürfte mit
diesen Heroftraten irgendwelche Verbindungen,
sei es politischer, wirtschaftlicher oder geistiger
Art, pflegen. Es müßte von diesem Aroopag als
einziger fundamentaler Grundsatz aufgestellt wer-
den, daß ein Staat, welcher sich über die Men-
schenrechte hinwegsetzt, kein Anrecht hat, als
Staat angesehen zu werden und nicht mehr zu
den ihre Gesetze achtenden Staaten und Ländern
zu zählen ist. Ein solcher Staat hat höchstens das
Recht darauf, seine Verbindungen dort zu suchen,
wo gleiche Ansichten und Gebräuche herrschen —
was ihm wohl in der ganzen zivilisierten
Welt nicht gelingen dürfte.

Man braucht sich dabei gar nicht in die
„inneren“ Angelegenheiten zu mengen, es genügt,
sich selbst von einem Verlehr fernzuhalten, wie
man es im bürgerlichen Leben macht, wenn man
eben dazu gezwungen wird. Wenn aber in Europa
nicht zu einem solchen Mittel gegriffen wird,
dann darf sich dieses Europa nicht wundern,
wenn auch bald anderwärts den destruktiven
Elementen der Ramm schwillt und eine Kata-
strophe über kurz oder lang hereinbricht, an wel-
cher dieser ganze Erdteil zugrunde gehen würde.
Ein „Asphalt-Literat“.)

Bei Nerven-Schmerzen,
Kopfschmerzen, Gliedern und
rheumatischen Schmerzen haben
ich Total-Tabletten hervorgezogen
braucht. Die Wirkung tritt unmit-
telbar ein, keine schädlichen Neben-
wirkungen! Ein Versuch überzeugt
Sagen Sie Ihren Arzt! In allen
Apotheken. — Generaldepot:
Braunes Apothek, „Im weißen
Löwen“, Weg 11, Wittkop 12.



Total
Tabletten

Sadisten und ihre Interpreten.

Die Preisfrage: Kavaliere oder Leichenfledderer?

Stets, wenn eine Despotie, wenn zu jeder
Vergewaltigung entschlossene Terroristen für ihre
grausamen Handlungen einer ideologischen Unter-
mauerung bedürfen, findet sich ein Professor ein,
der sich mit kulturschütterer Gebärde den würdi-
gen Volkstribun streicht und gegen entsprechendes
Honorar die notwendigen tiefstinnigen Formulie-
rungen findet.

So geht es auch der braunen Tyrannei, die
ihre gelehrten Sklaven zu den untersten vulgär-
philosophischen Sprüngen ermuntert, die meist in
das Gebiet eines phrasentönenden Mystizismus
führen.

Je dunkler und tiefstinniger der erhabene
Schleier ist, den die professoralen Kulis von sich
geben, desto schwerer ist er zu definieren, desto
hoffnungsloser ist es, eine Analyse auf Substanz
vorzunehmen. Sie reden von Blut und Boden,
von Rasse, Bestimmung und Seelenaufzuchtung,
sie spielen mit geübter Hand, in männlich
melancholischer Haltung, auf allen Sekretions-
drüsen, die zur Verfügung stehen.

Es ist eine geistige Prostitution im trübsten
Sinne des Wortes; verkleidern sie doch ihre
bestellten „Bekanntnisse“, als handelten sie mit
abgestandener Heringsware.

Zum Brechen aber ist es, wenn diese voll-
bärtigen Herren mit dem gebrochenen Rückgrat
ihre Hymnen auf die staalich verankerte Bestial-
ität noch zu Komplimenten an die „Ritterlichkeit“
der Konzentrationsdespoten überfertigen.

Jüngst sprach einer dieser Männer, von der
Verlogenheit seiner Mystizismen selbst tief er-
griffen, von der „bewundernswerten
Ritterlichkeit des nationalen Auf-
bruchs gegenüber seinen Feinden“.

Das jüdische Bonmot hat die Kunde durch
alle gleichgeschalteten Rotationspapiere gemocht;
nie sind die gefolterten und erschlagenen Opfer
des Nationalsozialismus erbärmlicher befeudelt
worden, als durch diesen Ausbruch des Reklame
sprechenden Systemprofessors.

Ritterlich war es, ihr Herren, wehrlose Men-
schen des Nachts aus den Betten zu reißen und
sie in den braunen Kasematten zu foltern; nicht
aus der Spontanität einer Volksbewegung her-
aus, sondern nur in Konsequenz des satanischen
Ausbruchs des Dr. Goebbels heraus, daß „Nache-
fast genossen werden müsse“?

Ritterlich war es, Frauen und Kinder poli-
tischer Flüchtlinge als Geiseln einzufangen und
sie im Triumph durch die aufbeulende Statistrie
der bestellten „loehenden Volksseele“ zu führen?

Ritterlich war es, den wehrlos gemachten
Gegner in nüchternen Grausamkeit „auf der
Flucht zu erschließen“, ohne zugleich den Mut auf-
zubringen, zu seiner Uniat zu stehen?

Ritterlich war es, zur Strafe gebrachte poli-
tische Widerfacher, die, isoliert von aller Umwelt,
in den braunen Kerker saßen, mit bewußt er-
logenen Behauptungen zu diffamieren, auf ihrer
Ehre mit den Schafstiefeln nationalsozialistischer
Struppellosigkeit herumzutampeln und sie, sadisti-
sche Wollust der zutiefst Verderbten, öffentlich von
jedem gleichgeschalteten Lumpen bespeien zu
lassen?

Ritterlich war es, den ehemaligen Polizei-
direktor von Schneidemühl, Dr. Thiemann, einen
Sozialdemokraten, wie ein gefangenes Tier mit
einem Pappschild behängt und einer schwarz-rot-
goldenen Fahne in der Hand durch die Straßen zu
schleifen?

Ritterlich war der elende Schlag national-
sozialistischer Demunziantenärzte gegen die bereits
zu neun Beinheln lahmgelagte jüdische Konkur-
renz in Berlin?

Ritterlich war die bestialische Attade gegen
den ehemaligen sozialdemokratischen Regierungs-
präsidenten von Schlesien, Widemann, den Feme-
Heines und seine Kampanen beipien und getret-
ten durch ein SA-„Spalier“ Spießruten zum
Konzentrationslager laufen lassen?

Ritterliche Gegner? Ritterliche Revolutio-
näre?

Nein, Kleinbürger, die, vom Blut- und
Machtrausch allmächtiger Feldwebel befehen, zer-
traten und zerfetzten, was an Menschenwürde
noch übrig geblieben war.

Ritter? Nie und nimmer! Aber Lei-
chenfledderer auf dem Schlachtfeld der
Menschlichkeit.

Genossen! Genossinnen!

Je-
der Betriebsversammlung,
je-
der Gewerkschaftsversammlung,
je-
der Genossenschaftsversammlung,
je-
der Wählerversammlung,
je-
der Frauenversammlung,
je-
der politischen Versammlung,
je-
der Versammlung oder Sitzung ein-
proletarischen Organisation sollt Ihr für di-

sozialdemokratische Parteipress
intensivste Werbearbeit leistet

Prager Zeitung.

Staatsautomobilverkehr ins Riesengebirge. Ab 16. Juli bis 31. August 1933 hat der Schnellzug Prag—Trautenau (ab Prag-Wilsonbbl. 7.24 Uhr) in Martini täglich Anschluss an den Autobus nach Starckenbach (an 10.58 Uhr) und Samstag und Sonntag sowie am 15. August bis nach Benecko (an 11.25 Uhr). Zu dem Schnellzug Trautenau—Prag (an Wilsonbbl. 22 Uhr) besteht von Starckenbach (ab 18.30 Uhr) täglich und von Benecko (ab 17.50 Uhr) nur Samstag und Sonntag sowie am 15. August eine Autobusverbindung.

Kunst und Wissen

Die **Restrovic-Ausstellung** schließt Sonntag, den 16. Juli. Die Bevölkerung hat die Bedeutung der Ausstellung durch einen so zahlreichen Besuch zu schätzen verstanden, daß in dieser Richtung selbst die Pariser Öffentlichkeit übertroffen wurde. Der Hauptteil des Prager Ausstellungskomplexes wurde nach Prag aus Paris übergeführt, wo er über einhalb Monate im Museum Jeu de Paume ausgestellt worden war. Die Pariser Ausstellung wurde in dieser Zeit von 40.000 Personen besucht. Meister Restrovic schätzte mit Befriedigung während seines Prager Aufenthaltes diesen Rekordbesuch hoch ein. Die Prager Ausstellung hat aber diesen Rekord übertroffen, denn hier betrug die Zahl der Besucher 42.000. Die Ausstellungsbesucher kamen aus allen Teilen der Republik und auch aus dem Auslande. Nach der materiellen Seite hin gehört die Restrovic-Ausstellung zu jenen wenigen Ausstellungen, die vollständig autark sind. Ivan Restrovic ist — obwohl ein hervorragender slawischer Künstler — bisher mit seinen Werken in den tsch. öffentlichen Sammlungen noch nicht vertreten und es ist eine erfreuliche Nachricht, daß aus dem Reichtum der Weltedev-Ausstellung einige Ausstellungswerke für diese Sammlungen angekauft werden. Auf der Ausstellung wurden für Privatbesitz die Bronzestudie zum St. Paul und sechs Original-Reliefzeichnungen angekauft. Außer diesen Werken und dem bronzenen Moses, den König Alexander dem Präsidenten der Republik zu seinem 80. Geburtstag schenkte, verbleiben in der Tschekoslawakei auch das große Bronzewerk „Frau ohne Arme“. Die Restrovic-Ausstellung schließt daher mit einem Erfolg.

Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

Arbeiter wandern!

Vor Jahrzehntenjahre kannte die Masse der schaffenden Menschen weder Ferien noch Ferienreisen. Ihr Leben verlief durch fünfzig und sechzig Jahre in eintöniger, durch keinen Glücksstrahl unterbrochener Folge. Tagtäglich zwölf und vierzehn Stunden harter Arbeit, wenig Lohn und schlechter Behandlung von seiten ihrer Vorgesetzten. Dann kam das graue Ringen um die Menschwerdung des Arbeiters. Kampf um kürzere Arbeitszeit, mehr Lohn, ordentliche Behandlung, um sozialen Schutz. Die ungeheuren Opfer waren nicht nutzlos. Der Arbeiter wurde Mensch. Er lernte langsam das Leben und seine Schönheiten kennen. Der Wandertrieb erwachte aufs neue in ihm, er wollte die Welt schauen, er wollte genießen und lernen. So schuf er sich seine großen internationalen Naturfreundeorganisationen, so wurden die Urlaubs- und Reiseorganisationen der Arbeiterklasse.

es nicht auch Organisationen gäbe, die vornehmlich den Zweck verfolgen, dem Arbeiter eine Urlaubsbreite zu billigem Preise zu ermöglichen, die ihm immer und immer wieder in Erinnerung rufen, daß das höchste Glück, das dem Menschen werden könne, im Wandern und Schauen besteht. Zwar hemmt die Wirtschaftskrise den Wandertrieb der Arbeiter und Angestellten ungemein, aber es gibt dennoch keine Gegend unseres Landes oder irgendeines Gebietes das Schönheit birgt, in dem nicht während der Sommermonate Arbeiter aller Berufe anzutreffen wären. Ohne den Arbeiter und Angestellten ist der Fremdenverkehr und die Fremdenindustrie weder denkbar noch lebensfähig. Der Arbeiter hat sich durch seinen Kampf einen Teil der Schönheit der Natur erobert, er wird die Welt bezwingen, denn ihm ist das Reisen nicht Vergnügen in erster Linie, sondern inneres Gebot in seinem Drange alles zu kennen, alles zu wissen und alle Schönheit zu genießen.

Sanatorium Frankenfein in Rumburg Pauschalreisen modernst eingerichtet Nervenarzt Dr. K. Röschl, Chefarzt

Billige Kuren an den heißen, hochrad. Thermen **Bad Teplice-Schönau** bei Giecht, Rheuma, Ischias. Auskunft: Städtische Kurdirektion.

Radiumheilbad St. Joachimsthal bei Karlsbad Einziger Ort Europas, an dem das Radium in Substanz gewonnen wird. Frische Lage am Fuße des Keilbergmassivs in nächster Nähe von Karlsbad (täglich Autobusverbindungen). Ganzjährig geöffnet. Hauptsaison vom Mai bis Oktober. Bäder (Trinkkur), Inhalation, Bestrahlung, Auskünfte durch das städtische Kur- und Verkehrsamt St. Joachimsthal (Telephon 43).

Kennen Sie des Böhmerwaldes rauschenden Hühnwald, düsteren Bergseen, sagenumwobenen Burgen? — Besuchen Sie uns! Auskünfte: Deutscher Böhmerwaldbund, B.-Budweis, Lütznerstraße 9 (Fremdenverkehrsabteilung)

Waldsanatorium Dr. Schweinburg Zuckmantel, Schlesien. Erstklassige, physikalisch-diätetische Heilanstalt für innere, Nerven- und Stoffwechsel-Krankheiten. Mäßige Pauschalreisen.

Stille Ferien für Mädchen und Knaben. von 6 bis 20 Jahren oder schulfähig im Pensionat Filipinum, Gabel a. L., Mährergebirge. Tschekisch, franz., engl. Russl. Sport und Körperpflege. Für Erwachsene Sommerwohnung. Kurbehandlung und ärztl. Leitung. Ganzj. geöffnet. Prospekte gratis.

Reichenberger Naturcurehaus Königshöhe Im Isergebirge, Seehöhe 830 m. Post Johannesberg bei Gablonz a. N. von der Autobushaltestelle Friedrichswald (Breitstraße) 30 Min. — Oeffentliche Telefonsprechstelle (Nebenannt von Reichenberg). — 50 Betten, 100 Matratzenlager, D. J. H. Wannen- u. Brausebäder, Badeteich, Zentralheizung, Dunkelkammer, Sanitätsstation, elektr. Licht, Gute, preiswerte Verpflegung. — Billige Übernachtung. Idealer Wintersportplatz. — Herrliche Sommerfrische, 2036

Die entzückendsten Geschenk-Artikel in Taschentüchern, Wäsche, Krawatten usw. empfiehlt EDUARD KOHN, MARIENBAD, Schloß Miranere.

Sozial-Fürsorgeanstalt „Pro Patria“ in Bad Pistyan Billige Volkskuren für alle Berufsclassen. Prospekte: Badedirektion i. P.

Reine staatliche Unterstützung des Arbeitersports in der Schweiz. Der Nationalrat hat es endgültig abgelehnt, dem Arbeiter-Turn- und Sportbund eine Bundesubvention zu gewähren. Der Verband erhielt bisher jährlich 27.000 Franken an Subvention zur Durchführung seiner technischen Lehrgänge. Die Ablehnung erfolgte, obwohl der Vertreter des Militärdepartements das Zurückweisen des Satus als vorbildlich bezeichnete. Als Antwort auf diese Ablehnung hat der Satus eine Werbekampagne eingeleitet, die durch eine illustrierte Sportzeitung wirksam unterstützt wird. — Die sozialdemokratische Fraktion des Nationalrates hat für den Satus ein sehr anerkanntes Opfer gebracht, indem sie auf zwei Taggelder verzichtete. Im ganzen wurden an die Geschäftsleitung der SP. 5000 Franken überwiesen, von welchen der größte Teil dem Satus zugute kommen wird.

Amerikas Arbeitersport weist im allgemeinen Fortschritte auf. Fast in allen Bundesvereinen gibt es schon Kinderabteilungen und das Frauenturnen befindet sich in guter Entwicklung. Die englischen Sektionen entwickeln sich nicht so gut wie die deutschen, die tüchtige technische Leiter besitzen. Innerhalb fünf Jahren wurden drei gute Abteilungen geschaffen. Seit drei Jahren besitzen die amerikanischen Sportgenossen ein großes Waldgrundstück mit Gebäuden (Camp), die Kosten betragen 6000 Dollar. Die neue Schwimmbahn erforderte einen Aufwand von 4000 Dollar ohne Arbeitslohn, da die Mitglieder freiwillig und selbstlos ihre Arbeitskraft zur Verfügung stellten. Die Verbindung mit der sozialistischen Partei und deren Unterstützung ist noch nicht zufriedenstellend. Ueber die Vorgänge in Deutschland sind die Genossen sehr erbitert und empfinden das ganze als eine Kulturhande.

Aus der Partei

Bezirksorganisation Prag. R. W. SZS. Neuer Platz am Bohofelec (Schanzen) DZ. Turmplatz (1er Elektrische), jeden Montag und Donnerstag ab 5 Uhr für uns frei. Donnerstag Pflichtbesuch, Montag, den 17. Juli, pünktlich 7 Uhr alle Führer auf den Platz gestellt!

SZ. I. Dienstag, den 18. d., Generalversammlung. Lokal: Dobrovsky dum. Beginn 8 Uhr abends. Erscheint alle pünktlich und vollzählig!

Braune Seelenläufer.

Wie die Nazis aus Sozialisten Lumpen machen wollen. Die Nazis, Spezialisten im Expropriieren, allerdings nur, soweit es sich um Arbeitereigentum handelt — die Geldstranke der Großbourgeoisie hat der Führer des „Dritten Reiches“ bekanntlich soeben heilig gesprochen — haben, wie es sich ja versteht, auch die Arbeiterwohlfahrt „gleichgeschaltet“, das heißt, sie haben ihre Büros besetzt, ihr Vermögen beschlagnahmt und die verantwortlichen Funktionäre und Funktionärinnen hinausgejagt oder eingesperrt.

Aber dieser geglühte Raubzug auf Arbeitergroßvermögen genügt den braunen Knauern noch nicht, sie wollen das sozial einst so verdiente Unternehmen, ein grandioses Werk proletarischer Opferwilligkeit, „in ihrem Sinne“ weiterführen.

Die bairische Nazi-Pressestelle fordert diejenigen, „die in den Orts- und Bezirksausschüssen der ehemaligen Arbeiterwohlfahrt beschäftigt waren“ auf, „unter Angabe ihrer früheren und jetzigen Tätigkeit“ ihre Adresse an einen namentlich aufgeführten Nazivertrauensmann zu übersenden.

Sowohl die Arbeiterwohlfahrt als auch die ihr angegliederte Berliner Arbeiterwohlfahrtsschule sollen, so heißt es in dem offiziellen Bericht, unter „Erweiterung ihres Aufgabengebiets“ untergeleitet werden.

Sie stellen den Arbeitern nicht nur ihr Eigentum, sie wollen auch die bestohlenen und davongefagten zu Lumpen machen. Arbeiterwohlfahrt, im Dienste des Arbeitermords, und diese Judasarbeit durchgeführt von Arbeiterfunktionären, das ist es, was der pervertierten Phantasie der Menschenjäger vom Patenkreuz vorzuschwebt.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Co., PILSEN Selchwaren der Fa. HEGNER & Co., PILSEN SIND DIE ALLERBESTEN!

Noch ein Kind? Dann ist's mit dem Kredit aus!

Beitrag zum § 144.

Prag, 15. Juli. Neugierlich betrachtet, gleich dieser vor dem Senat Redvčed verhandelte Abtreibungsprozess völlig dem üblichen Schema. Die Familie eines Kurzarbeiters, die schon drei hungernde Kinder zählt, droht um ein viertes vermehrt zu werden. Die Frau merkt, daß sie schwanger ist, sucht Hilfe bei der Hebamme, bekommt Blutvergiftung, entgeht mit knapper Not dem Grabe und wird nach unglücklichen Leiden schließlich nach § 144 angeklagt — alles ganz nach den Regeln einer Gesellschafts- und Rechtsordnung, die es recht und billig findet, das Elend noch zu bestrafen. Wer zu arm ist, um das erwartete Kind zu ernähren oder eines der Luxusfanatiker in Anspruch zu nehmen, wo derartige offiziell verpönte Eingriffe in aller Ruhe und Sicherheit vorgenommen werden, der muß die Folgen eben in Kauf nehmen.

Aber dieser heutige Fall erhält seine besondere Note durch die Verteidigung der Angeklagten, die auf Befragen des Vorsitzenden erzählte, auf welche Weise sie veranlaßt wurde, zur Hebamme zu gehen. Diese Episode ist eines jener großen Streiflichter, wie sie vor Gericht hie und da in die dunklen Tiefen des Zeitelends fallen. Diese Schilderung ließ auch die an starke Effekte gewohnten Richter aufhorchen und der Staatsanwalt sah sich genötigt, die Dinge, die da vorgebracht wurden, zum Gegenstand einer neuen Untersuchung zu machen. Man höre selbst!

Der Mann der Angeklagten ist, wie erwähnt, Kurzarbeiter und bringt oft genug nach der Lohnauszahlung nicht einmal 50 K nach Hause. Die Frau hilft mit allerlei Gelegenheitsarbeiten nach, aber auch im günstigsten Fall reichen die Einnahmen nicht aus, um fünf Personen satt zu machen. Es ist begreiflich, daß im Haushalt dieser Familie der Kredit, den der Krämer einräumt (natürlich macht er dabei kein schlechtes Geschäft), von größter Bedeutung ist. Ist kein Geld im Haus, so müssen die notwendigen Lebensmittel auf Borg genommen werden, wenn die Familie nicht hungern soll. Ueber dieses System des kleinen Händlerkredits mit allen seinen üblen Folgen ließe sich vieles sagen. Obwohl er durch die Konsumgenossenschaften wirksam bekämpft und beträchtlich zurückgedrängt wurde, ist er dennoch in proletarischen Zielungen häufig genug anzutreffen, besonders in Zeiten der Not und des Geldmangels.

In unserem Fall war der Lieferant der Familie ein Kaufmann namens Häjek, der den Leuten Kredit bis zu hundert Kronen einräumte und dann seine Forderung in wöchentlichen Raten eintrieb. Er konnte seine Rundschau als ehrlich und verlässlich und brachte um sein Geld keine

Angst zu haben. Vermutlich hat er auch kein schlechtes Geschäft gemacht, denn in solchen Fällen pflegt der Kaufmann, auch wo er offiziell keine Zinsen verlangt, durch Preisaufschlag oder schlechtere Ware für einen entsprechenden Profit zu sorgen.

Als nun die Schwangerschaft bei der Angeklagten sichtbar zu werden begann, entging sie auch nicht den Blicken des kreditgebenden Lieferanten. Er stugte und wurde bedenklich. Dann aber legte er los. Was sie denn eigentlich glaube? Noch einen Esser mehr in der Familie? Das gehe auf keinen Fall. Wenn das Kind zur Welt käme, würden die kleinen Wochenraten noch kleiner werden, vielleicht ganz ausbleiben. Nein, er sei kein Narr! Wenn sie das Kind zur Welt bringe, sei es mit dem Kredit aus!

Sport • Spiel • Körperpflege

Aus dem Wild-Westgau des DFB.

Unglaubliche Hoheitsorgelste. — Schiedsrichter werden geprügelt. Am Sonntag voriger Woche wurden im Egerland einige bürgerliche Fußballwettkämpfe absolviert, bei denen sich unerhörte Skandal-szenen ereigneten, um die sich der Großteil der bürgerlichen Presse sowie der DFB, wie gewöhnlich, schweigend herumdrückt.

„In Altrohlau gab es beim Spiel der Sportbrüder Altrohlau gegen DSK Zvoda u den ersten Zwischenfall. Zirk 20 Minuten vor Schluß beim Stande 4:3 für Altrohlau härmte der Erkahmann der Altrohlauer Röhre in Fußballaus-rüstung in den Flag, würgte den Karlsbader Schiedsrichter Falter und warf ihn zu Boden mit den Worten: „Wirf du Hund einen Esser geben?“ Funktionäre und Spieler von Altrohlau befreiten sofort den Schiedsrichter, aber ein einwandfreies Spiel war nicht mehr möglich...

Der zweite Fall ereignete sich in Chodau. Bei einem Spiel der Karlsbader „Slavia“ kam es anlässlich der Verletzung eines Chodauer Spielers zu Skandalen. Schiedsrichter Trinkl aus Karlsbad wurde fürchterlich geschlagen und die Chodauer Funktionäre mußten nach Abbruch des Spieles den Schiedsrichter mit einem Auto nach Karlsbad schaffen, da bereits der Chodauer Bahnhof von Leuten umlagert wurde, welche dem Karlsbader Schiedsrichter wahrscheinlich noch mehr zugefügt hätten.

Dieses Ultimatum war eine Katastrophe für die arme Frau. Denn die Entziehung dieses armseligen Kredites hätte erbarungslos Hunger für die Familie bedeutet. Dem mußte vorgebeugt werden. Und so kam alles, wie es kommen mußte: Der Weg zur Pfuscherin, das übliche Martyrium, Operations-tisch und Spital, Strafanzeige und Anklage. Im Namen des Gesetzes!

Eine wohlwollende Auslegung des Gesetzes könnte in einem solchen Fall vielleicht eine schuld-ausschließende Zwangslage als gegeben erachten. Doch kam es gar nicht zur Urteilsfällung. Staatsanwalt Dr. Svoboda kündigte auf Grund des Vorgehens der Angeklagten an, daß er Erhebungen gegen den Kaufmann einleiten werde, da Verdacht bestehe, daß er durch seine Drohung das eingeklagte Delikt veranlaßt habe. Auf seinen Antrag verlegte sodann der Gerichtshof das Verfahren gegen die Angeklagte auf unbestimmte Zeit.

Beim Spiele Wehedi gegen Dallwih bekam der Drahowitzer Schiedsrichter Weik soviel Prügel, daß er blutete!

Das Unerhörteste aber ereignete sich in Eger beim Spiel Sportverein Eger gegen Franzensbad.

Der Egerer Schiedsrichter Pollinka wurde vom Spieler des Sportvereins Eger Schnurzer so geschlagen, daß er seine Stimme verloren hat und in schwerverletztem Zustande ins Krankenhaus geschafft werden mußte, wo sich die Ärzte um ihn bemühen.

Und das nennt sich „Körperkultur“! Ein Kommentar ist da wohl überflüssig.

Die internationale Studentenwoche für Turnen und Gymnastik, arrangiert vom Technischen Hauptauschuß der SZS, die vom 17. bis 22. Juli in Zürich stattfinden sollte, wurde aus technischen Gründen auf einen späteren Zeitpunkt verlegt.

Die Leichtathletikmeisterschaften des KofS für 1933 finden am 29. und 30. Juli in Wien statt. Aus dem Auslande haben sich bereits ungarische Arbeiter-sportler zur Teilnahme angemeldet.

Die Danziger Arbeitersportler, deren Ausscheidung aus dem Deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbund und Eingliederung in die DAZS wir vor kurzen meldeten, haben sich dem deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbund in Polen (Zig Königshütte) angeschlossen. Die Danziger Genossen werden bereits als gleichberechtigte Mitglieder an den Meisterschaften dieses Verbandes teilnehmen. Das abgeschlossene Arbeitsverhältnis wird sich gut auf die Entwicklung des Arbeitersportes in Danzig auswirken.

Verleger: Leopold Teubner. — Druck: Dr. Carl Cernak, Prag. — Druck: „Kolo“ K. G. für Zeitung- und Buchdruck, Prag. — Für den Druck verantwortlich: Otto Heit, Prag. — Die Betriebsstellenkontakts wurde von der Post- u. Telegraphenverwaltung mit Verfall Nr. 15.800/VII/1930 bewilligt. — Einnahmen: Bei Abstellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Ks 18.—, vierteljährlich Ks 48.—, halbjährlich Ks 96.—, ganzjährig Ks 192.—. — Anzeigen werden laut Tarif billig berechnet. Bei Anzeigen im Ausland, Anzeigen, — Rückführung von Manuskripten erfolgt nur bei Einreichung des Rückporto.